Kriegs-Echo

Nr. 49 Wochen-Chronik 10 Pf.
(15 Heller)

16. Juli 1915 Ullstein & Co

Italien und seine Verbündeten

Bundesgenossen, die für die höchsten Ideale der Menschheit: Freiheit, Selbstbestimmung, Zivilisation fechten, sollten sich leicht einigen können über das Maß an Opfern und Anstrengungen, die jeder zu bringen hat. Unter solch' edelen Kämpen kann es ja nur einen Streit geben: einen edlen Wetteifer, möglichst viel zum Sieg der gemeinsamen Sache beizutragen. Anders freilich steht es mit Vereinigungen, die höchst reale Machtziele anstreben, nach dem Grundsatz, daß Nehmen seliger sei denn Geben. Da kann es leicht vorkommen, daß sich hinter innigen Freundschaftsbeteuerungen die Absicht verbirgt, bei der Schlußabrechnung nicht nur über den Gegner, sondern auch über die Genossen zu triumphieren. Fast scheint es, als nagten Zweifel dieser Art bereits an dem holden Frühlingsbund, den Italien mit den übrigen Vorkämpfern der Menschheit geschlossen hat.

Vorher war alles eitel Liebe und Freude. Der englische Botschafter, Sir Rennell Rodd, der als Freiwerber um die schöne Italia auftrat, versprach das Blaue von dem ewig blauen Himmel Roms herunter. Dem Rausch des Hochzeitsfestes folgten aber bald Wochen der Ernüchterung, in denen man begann, sich im Lichte des Alltags näher zu besehen. Statt Liebesgeflüster im Stil des Veroneser Paares gab es Auseinandersetzungen, wie sie sonst wohl vorkommen zwischen einem Bankrotteur, der als reicher Mann zu gelten wußte, und seiner jungen Frau, deren rettende Mitgift nur auf dem Mond zu finden ist. England hat mit Glück den Nabob gespielt, der aus uneigennütziger, romantischer Neigung Italien an den kraftbewußten Busen drückte. Und jetzt erfährt man, daß ihm sozusagen das Wasser an der Kehle steht. Im englischen Oberhaus erklärte Lord Curzon es für zwecklos, zu verhehlen, daß die Lage zu ernster Besorgnis Anlaß gebe und daß das Land sich in schwerer Gefahr befinde. Lord Haldane prophezeite, England werde nach dem Krieg ein viel ärmeres Land sein als zuvor. Und die Daily Mail gesteht, daß der Welt monatelang die Wahrheit verschwiegen worden sei, so daß für England die Gefahr bestehe, die Unterstützung der Verbündeten, den Enthusiasmus der Kolonien, der Soldaten und Matrosen und schließlich den Krieg zu verlieren. Das sagt man jetzt. Und das arme Italien hatte sich doch weggeworfen und verkauft, weil ihm der englische Lord mit seiner Flotte, seinem Geld, seiner Macht und seinen Hilfsmitteln über die Maßen imponiert hatte!



Hofphot. Dittmar, München

Kronprinz Rupprecht von Bayern
der Oberbefehlshaber in der Lorettoschlacht

Es ist sicher, daß jähe Erkenntnisse dieser Art selten die Zärtlichkeit steigern. Aber: „mitgegangen, mitgehangen". Italien, das außerhalb des eisernen Würfelspiels bleiben konnte, bei dem der Gewinn immer kleiner, der Einsatz immer größer wird, hat sich auf Gedeih' und Verderben gebunden an die trübe Sache Rußlands, Frankreichs und Englands, und seine Bürger erfahren die Wahrheit des alten Wortes, daß die Fehler der Regenten vom Volke gebüßt werden müssen. Von Oesterreich-Ungarn und Deutschland konnte es nicht nur die Erfüllung weitest gehender territorialer Wünsche haben, sondern auch, was auf die Dauer viel wichtiger war, Schutz seiner

Stellung im Mittelmeer gegen Frankreich und England und Beistand gegen die slawische Gefahr. Jetzt fallen Zehntausende seiner Söhne vor den eisenfesten Toren der österreichisch-ungarischen Stellungen, und sein König muß sich, gleich Moses, begnügen, das gelobte Land seiner Sehnsucht aus der Ferne zu betrachten, während zu gleicher Zeit Serben, Montenegriner und Griechen die albanische Erbschaft teilen, unbekümmert um Italiens „heilige Aspirationen". Und die mächtigen Verbündeten fragen schon mit Ungeduld, wie lange denn noch die dumme Geschichte mit Tirol und am Isonzo dauern soll. Denn an Trient und Triest liegt den hochmögenden Herren nichts, aber **Konstantinopel** möchten sie gerne haben, und die Italiener sollen im Verein mit Negern und Indern dazu helfen, sich selbst die russische Rute zu dem englischen Stock und der französischen Fuchtel auf den Rücken zu binden. Um ihnen den schweren Entschluß zu erleichtern, wendet man rücksichtslos die finanzielle Daumenschraube an. Italien, das Land der vorsichtigen, sparsamen, geizigen Pfennig-Kapitalisten, soll aus eigenen Mitteln die Milliarden aufbringen, die der Krieg heute kostet! Denn England zeigt sich gänzlich abgeneigt, auf Treu und Glauben Vorschüsse zu geben. Erst die Ware, dann das Geld, erst das Blut, dann der Lohn. Zug um Zug, wie es das Geschäft so bringt. . . .

Mit Fahnen, Hymnen und Lorbeeren sollte Italien überschüttet werden. So versprachen es seine Wortführer. Aber von dem Tor, durch das es siegessicher schritt, regnet nicht Gold hernieder, sondern Pech . . . .

Die Görzer Schlacht

Das Werben um Bulgarien — Zwischen Weichsel und Bug — Englische Bitternisse

Die Kunde von dem schweren Mißerfolg des italienischen Gewaltangriffes am Isonzo, die Feldmarschalleutnant v. Hoefer am 6. Juli gab, hat in allen Gauen der Donaumonarchie begeisterten Widerhall gefunden. Die strategische Lage an der langgestreckten italienischen Front entspricht den Verhältnissen, wie sie vorläufig an den deutschen Kampflinien im Westen herrschen. Solange der Feind im Osten nicht völlig niedergerungen ist, gilt es am Isonzo, wie an der Mauer vom Meer bis zu den Vogesen gegen starke Uebermacht sicher standzuhalten. Nicht mehr, nicht weniger . . . Die Italiener verfügen zum Angriff auf die österreichisch-ungarischen Stellungen, die mit strategischer Weisheit ausgesucht und auf Grund der neuen Kriegserfahrungen ausgebaut sind, an Truppen erster Linie über 20 Armeekorps und über ungeheure Massen von Geschütz. Da sie als Angreifer die Wahl von Zeit und Ort hatten, konnte man erwarten, daß sie von vornherein mit wuchtigster Uebermacht an der von Natur verhältnismäßig leicht zugänglichen Isonzo-Front angreifen würden. Es sind aber viele Wochen ungenützt verstrichen und erst in den letzten Tagen des Juni kam es nach starker Artillerievorbereitung zu ernsteren Angriffen, die ihren vorläufigen Höhepunkt am 5. Juli erreichten. Vom Görzer Brückenkopf bis zum Meer, auf einer Front von etwa 30 Kilometern, wurde die gesamte dritte Armee unter mächtiger Artillerieunterstützung vorgeschickt. Vier Armeekorps, 150 000 Mann, liefen gegen die von schwerem Geschützfeuer zertrümmerten Stellungen der österreichisch-ungarischen Infanterie an. 150 000 Mann auf 30 Kilometer, das macht auf den laufenden Meter 5 Mann! Es hat alles nichts geholfen, die Front blieb unerschüttert, die Stellungen fest in der Hand unserer Verbündeten. Ebenso erfolglos waren die Angriffe der Italiener weiter nördlich im Krn-Gebiet. Die Verluste bei diesen vergeblichen Bemühungen bezeichnet der Bericht der k. u. k. Heeresleitung als furchtbar: „Vor unserer Stellung ist ein Leichenfeld". Man muß den italienischen Soldaten nachsagen, daß sie wenigstens im ersten Kampfeifer sich wacker schlagen. Um so größer ist die Anerkennung, die wir den heldenmütigen Verteidigern der gemeinsamen Sache schulden, die auf den Eisfeldern des Ortler-Gebiets wie in der Gluthitze der schattenlosen Karst-Höhen ohne Wanken zu stehen und zu sterben wissen. Das Versagen der Italiener trifft unsere Gegner um so schwerer, als sie von dem Vorgehen unseres ungetreuen Bundesgenossen Wunderdinge versprochen hatten. Weder Rußland, noch Frankreich, noch England spüren die geringste Erleichterung. Es wird deshalb alles daran gesetzt, Bulgarien als letzten Nothelfer zu gewinnen. Die Abberufung des russischen Gesandten Fürsten Trubetzkoi aus Belgrad deutet an, daß Rußland bereit ist, Serbien zu opfern, um die bulgarische Armee schleunigst gegen Konstantinopel zu mobilisieren. Wird doch die Not an den Dardanellen täglich größer. Die englisch-französische Flotte verkriecht sich vor den deutschen Unterseebooten, und die englisch-französische Landmacht schmilzt durch das Feuer der Türken und durch Krankheiten hin. Die Mitteilungen über die englischen Verluste an den Dardanellen, die Asquith im Unterhaus machte, haben die großsprecherischen Prahlereien des Herrn Churchill in ihrer ganzen Lächerlichkeit enthüllt. Von dem ursprünglichen englischen Expeditionskorps von etwa 50 000 Mann sind in den ersten drei Monaten 40 000 kampfunfähig geworden. Seitdem sind die Verluste weiter gestiegen. Es klingt deshalb glaubwürdig, wenn berichtet wird, es sei ein monatlicher Nachschub von 35 000 bis 40 000 Mann nötig. Trotz dieser Opfer kommen die Engländer und Franzosen keinen Schritt vorwärts. Das ist um so sicherer, als die englischen Meldungen neuerdings von „furchtbarem Artilleriefeuer" der Türken berichten, während sie früher allerhand über den „türkischen Munitionsmangel" zu erzählen wußten. In Frankreich hat besonders starken Eindruck gemacht, daß der Nachfolger d'Amades, der seinerzeit zurückgetreten ist, weil er das Unternehmen für aussichtslos hielt, General **Gouraud**, durch eine Granate sehr schwer verletzt wurde. Dazu kam noch, daß am 4. Juli am hellen Nachmittag der große französische Truppentransportdampfer „Carthage" bei Sedd ul Bahn von einem deutschen Unterseeboot versenkt wurde.

Schlecht steht die Sache unserer Feinde auch auf den

russischen Kriegsschauplätzen.

Der Schwerpunkt der Kämpfe ist in das Weichsel-Bug-Gebiet gewandert, wo die Russen, gedrängt durch die schwere Gefahr, die in gleichem Maße der Weichsel- wie der Bug-Linie, Warschau wie Brest-Litowsk droht, im Raum von Krasnik eine Schlacht angenommen haben, in die sie alles hineinwerfen, was sie mit Hilfe ihrer strategischen Bahnen irgend heranschaffen können. Der Verlauf dieses erbitterten Ringens läßt hoffen, daß der Zusammenbruch der russischen Angriffskraft sich verstärkt fortsetzt.

Im befreiten Galizien kehrt allmählich die Ordnung wieder. Wie begeistert die **Befreier begrüßt** worden sind, schildert Richard Schott, der mit den ersten deutschen Truppen nach Lemberg kam. Er schreibt:

Da kommen sie den Befreiern entgegen, in dichten Scharen, zu Wagen und zu Fuß, Blumen in den Händen, Freudentränen in den Augen, Jubel im Herzen, der nach Ausdruck ringt. Zehn Monate haben sie uns geknechtet, jetzt sind wir frei! Hoch Oesterreich! Hoch Deutschland! Und sie klettern auf die Protzen der Geschütze, sie hängen sich an die Wagen, sie drängen sich zwischen die Pferde und küssen die Stiefel der Reiter. Im Nu hat ein jeder Krieger sein Sträußchen am Käppi, Säbel, am Gewehr; ein Wagen mit deutschen Offizieren ist mit Blumen angefüllt. Wo sie erkannt werden, ist der Jubel am größten. Sträuße mit Schleifen werden geworfen. Heil Deutschland! Heil Kaiser Wilhelm! steht



Der nördliche Teil der Ostsee mit der Insel Gotland

darauf. Und immer gewaltiger schwillt der Jubel an, je weiter ins Stadtinnere man kommt, wo von allen Balkonen schon die Teppiche hängen, wo aus allen Fenstern die Fahnen flattern, österreichische, ungarische, galizische und deutsche. Auf den Straßen wogt es. Vereine mit ihren Fahnen und Zeichen ziehen auf. Heiligenbilder werden herumgetragen und lorbeerumkränzte Bildnisse des Kaisers Franz Josef. Ein Freudentaumel hat all die Tausende erfaßt, und immer aufs neue schallt es stundenlang: Hoch Oesterreich! Hoch Deutschland! Was müssen diese Menschen während der Fremdherrschaft gelitten haben, um in der Stunde der Befreiung in diesen Zustand der Ekstase versetzt zu werden. Und wie haben die Russen sich verrechnet, als sie glaubten, aus Lemberg eine russische Stadt machen zu können! Nein: Lemberg ist österreichisch geblieben, oder ist es mehr noch geworden, als es jemals vor der Russenzeit war.

In dem Schreiben, in dem der Deutsche Kaiser dem König von Bayern die Würde eines preußischen Feldmarschalls am 26. Juni antrug, sagte er über die bayerischen Truppen: „Im Osten haben sie jetzt in edlem Wetteifer mit anderen Teilen des deutschen Heeres und im Verein mit unseren Verbündeten dem Feinde schwere Schläge versetzt und eine stolze Feste nach kurzer Gegenwehr bezwungen. Mit Stolz blicken alle deutschen Stämme und im besonderen das schöne Bayernland auf solche gemeinsamen Heldentaten."

Dem bayerischen General Grafen **Bothmer**, der ein preußisches Armeekorps im Verband der Südarmee führt, wurde der Orden „Pour le mérite" verliehen. Ein erfreuliches Zeichen der wirtschaftlichen Stärke und der sicheren Zuversicht, die in allen Teilen der Donaumonarchie herrscht, ist das Ergebnis der **österreichisch-ungarischen Kriegsanleihe**, deren Gesamtergebnis sich auf drei Milliarden 780 Millionen Kronen stellt, so daß unsere Verbündeten bisher weit über 7 Milliarden aus eigenen Mitteln aufgebracht haben, viel mehr als das reiche Frankreich, das mit kurzfristigen Schatzwechseln von der Hand in den Mund lebt, und vollends Rußland, das ganz und gar auf die Mildtätigkeit der Londoner Freunde angewiesen ist. Dabei herrscht in Rußland wachsende Teuerung und der Rubel verliert von Tag zu Tag an Wert. Nimmt man die innere Zerrüttung dazu, so ergibt sich das Bild schwerer Erschöpfungszustände. Ueber die Wirkungen der **Moskauer Unruhen** gibt der Petersburger Berichterstatter des Pariser Temps einige Zahlen: Nach der amtlichen Statistik sind 475 kaufmännische Unternehmungen und 207 Privathäuser verwüstet und zerstört worden, darunter 113 deutsche, 90 russische und 479, die Angehörigen verbündeter oder neutraler Nationen gehörten. Der bisher angemeldete Schaden erreicht die Summe von 39 Millionen Rubel. Die russischen Gesandten im neutralen Ausland treten der Behauptung, daß es sich bei diesen barbarischen Verwüstungen um eine Art Revolution handele, entgegen, und zwar mit der Erklärung, man habe in Moskau lediglich das Beispiel von London, Liverpool und Mailand nachgeahmt. Diese Berichtigung ist nicht ohne Humor, erweckt sie doch den Anschein, als hätten die guten Moskauer geglaubt, sie würden im Kreis der edlen Kulturnationen nicht für voll genommen, wenn sie nicht ebenfalls ihren Patriotismus durch Raub und Plünderung beweisen.

Sehr scharf tritt auch das Gefühl stärkster Beängstigung in **England** hervor. **Minister Lord Curzon** sagte im Oberhaus:

Wir befinden uns im zwölften Monat des fürchterlichsten Krieges, der je geführt wurde. Wir sehen nirgends ein Ende. Es ist uns nicht gelungen, den Feind aus den von ihm besetzten Gebieten der Alliierten hinauszuwerfen. Größere Anstrengungen

und Opfer sind erforderlich. Es ist zwecklos, sich zu verhehlen, daß die Lage zu ernster Besorgnis Anlaß gibt. Man darf ruhig sagen, daß das Land sich in schwerer Gefahr befindet.

Einige Tage darauf gab der frühere Minister Lord Haldane einen Ausblick in die Zukunft, die ein weit ärmeres England bringen werde. Es werde die Vorteile des Prestiges, der Vergangenheit und der Tradition verloren haben, die ihm eine einzigartige Stellung im Handel und in der Industrie gegeben hätten und die es bis jetzt genossen habe, weil es sie in Besitz hatte, ohne daß Rivalen hineinkommen konnten. Jetzt aber würden die Rivalen ins Feld einbrechen. Diese Worte verraten die geheime Angst, die man in England namentlich vor Amerika hat. Mit jedem Tag des Krieges wird England ärmer, Amerika reicher. Die Versuche, die Vereinigten Staaten in den Krieg hineinzuziehen, verfolgen den durchsichtigen Zweck, diese für Englands finanzielle Vormacht-Stellung verhängnisvolle Entwicklung zu hemmen. Auch der Lärm über die angebliche Munitionsnot verfolgt nicht nur den Zweck, die unruhigen Gemüter auf einen neuen Termin zu vertrösten, sondern auch die Verschuldung gegenüber dem Universal-Kriegslieferanten Amerika nicht uferlos anwachsen zu lassen. Wenn auch manche pessimistischen Aeußerungen nur darauf berechnet sind, das englische Volk zu vermehrten Anstrengungen anzuspornen, und kaum ehrlicher gemeint sind als die anfänglichen Märchen über die Feigheit und Untauglichkeit der Deutschen, so steckt doch in den Bekenntnissen über die schlechte Kriegslage der Keim des beginnenden Katzenjammers. Unsere Aufgabe wird sein, diesen heilsamen Ernüchterungsprozeß durch möglichst scharfe Schläge gegen möglichst empfindliche Stellen der britischen Elefantenhaut zu beschleunigen.

Im allgemeinen haben die Engländer auch in der letzten Zeit den Franzosen die Ehre und die Arbeit auf dem Schlachtfelde überlassen. Lediglich nördlich von Ypern haben sie am 4. und 6. Juli angegriffen, ohne irgendeinen Erfolg zu erzielen. Die Franzosen haben, seit dem Scheitern ihrer gewaltigen Loretto-Aktion, deren Höhepunkt auf Seite 10 bis 12 dieser Nummer von kundiger Feder geschildert wird, ihre Angriffstätigkeit an verschiedenen Stellen fortgesetzt. Vor allem flackert in dem Kampfgebiet nördlich Arras der Kampf in Angriff und Gegenangriff immer wieder auf. Die deutschen Truppen waren in der Lage, nicht nur die feindlichen Angriffe mit unbedeutenden Ausnahmen zurückzuweisen, sondern auch ihrerseits bedeutsame Erfolge zu erringen. Das gilt vor allem von dem Kampfraum um Verdun, wo der Erfolg der Kronprinzen-Armee in den Argonnen weitere Beute einbrachte, so daß an dieser Stelle 3000 Gefangene, 25 Maschinengewehre, 72 Minenwerfer eingebracht werden konnten. Nicht minder bedeutsam waren die Fortschritte zwischen Mosel und Maas, besonders im Priesterwald, der in der Geschichte des Krieges eine ähnliche blutige Rolle spielt wie die Lorettohöhe. Die mit so großer Tapferkeit erstürmte Höhe 631 bei Ban de Sapt mußte leider wieder geräumt werden. Auch hier werden unsere Truppen, wenn es an der Zeit ist, wiederkommen. Hervorzuheben ist noch, daß die Ueberlegenheit unserer Flieger neuerdings an vielen Stellen immer deutlicher hervortritt.

Das letzte Gefecht des Minenkreuzers „Albatros“

Unser erfolgreicher U-Krieg

Unsere leichten Streitkräfte, die in der Nacht eine vorgeschobene Stellung besetzt gehalten hatten, fuhren am 2. Juli morgens mit südlichen Kursen zurück. Das Wetter war, namentlich nach Osten zu, unsichtig, strichweise sogar neblig. Gegen sechs Uhr früh erhielten plötzlich aus einer im Südosten stehenden Nebelbank heraus der kleine Kreuzer „Augsburg“ und das Minenschiff „Albatros“, die in der Nähe voneinander standen, Feuer und gewahrten auf sieben bis acht Kilometer Entfernung die undeutlichen Umrisse von vier russischen Schiffen, die später als die Panzerkreuzer „Admiral Makaroff“, „Bajan“, „Bogatyr“ und „Oleg“ ausgemacht wurden. „Albatros“, der gegenüber diesen großen Kreuzern keine Gefechtskraft besaß und ihnen auch an Geschwindigkeit unterlegen war, erhielt Befehl, sich nach der schwedischen Insel Gotland zurückzuziehen, während „Augsburg“ die beiden weiter östlich stehenden Kreuzer „Roon“ und „Lübeck“ herbeirief und inzwischen im Vertrauen auf ihre höhere Geschwindigkeit versuchte, das Feuer der Gegner von „Albatros“ ab und auf sich zu lenken und den Feind in Richtung der herankommenden Verstärkung zu ziehen. Die feindlichen Kreuzer ließen aber nicht von „Albatros“ ab, sondern vereinigten auf ihn ihr heftigstes Feuer. Ein Entkommen aus dem feindlichen Feuerbereich war für ihn wegen seiner geringen Geschwindigkeit nicht möglich. Nach zweistündigem Gefecht, das die Russen auch nach Erreichen der schwedischen Hoheitsgewässer nicht abbrachen, mußte der Kommandant sein von zahlreichen schweren Treffern leckgeschossenes und in sinkendem Zustande befindliches Schiff bei Oestergarn auf den Strand setzen. Die Verwundeten, 36 an der Zahl, fanden liebevolle und fürsorgliche Aufnahme und Pflege durch die Bevölkerung. Die Bestattung der 26 Gefallenen erfolgte unter der herzlichen Teilnahme der Einwohner . . . Im weiteren Verlauf des Gefechts waren zunächst „Lübeck“, dann „Roon“ aus östlicher Richtung in dem unsichtigen Wetter auf den Kanonendonner mit höchster Fahrt zulaufend, an die Schlußschiffe des Gegners herangekommen und hatten in das Gefecht eingegriffen. Der Feind richtete sein Feuer hauptsächlich gegen das ihm nächste und schwächste Schiff, „Lübeck“; doch erzielte er keinerlei Erfolge, auch nicht, als ihm aus einer Nebelwand heraus gegen acht Uhr 30 Minuten vormittags sein neuester und stärkster Panzerkreuzer „Rurik“ zu Hilfe kam. „Roon“ und „Augsburg“ stießen auf diesen vor, um „Lübeck“ zu entlasten, was zur Folge hatte, daß „Rurik“ abdrehte. Das Gefecht, in dem die Russen nach eigenem Eingeständnis wahrscheinlich durch die schwere Artillerie von „Roon“ Beschädigungen erlitten haben, endete gegen 10 Uhr, wo der Gegner infolge des unsichtigen Wetters im Norden aus Sicht kam, bevor weitere Verstärkungen von uns auf dem Kampfplatz erscheinen konnten. Trotz der lebhaften und dauernden Beschießung durch die an Zahl und Gefechtskraft weit überlegenen russischen Schiffe haben unsere Kreuzer, abgesehen von „Albatros“, keinen einzigen Treffer erhalten.

Der schwedische Kommandant auf Gotland gab seiner Regierung folgenden Bericht, der die grobe Verletzung der schwedischen Neutralität durch die Russen bestätigte:

Am 2. Juli, 7 Uhr 40 Minuten morgens, wurde im Nebel etwas außerhalb der Briterna-Glockenboje ein Fahrzeug entdeckt, welches den Vordermast verloren hatte und fast still lag. Dieses Fahrzeug wurde dann als der deutsche Minenkreuzer „Albatros“ festgestellt. Die ganze Zeit hindurch hörte man Geschützdonner von See. Nach einiger Zeit wurde eine Explosion an Bord des „Albatros“ bemerkt, welcher unmittelbar darauf sich in Fahrt setzte, nördlich um den Briterna-Grund steuerte, dann weiter um Oestergarns-Holm und im Oestergarn-Sunde die ganze Zeit von zwei russischen Kreuzern heftig beschossen wurde, welche ungefähr gleichzeitig mit der oben erwähnten Explosion nordöstlich und südöstlich der Glockenboje entdeckt wurden. Der erstgenannte der russischen Kreuzer („Bajan“-Typ) verfolgte und drehte schließlich auf 57 Grad 28 Minuten 20 Sekunden nördlicher Breite und 19 Grad östlicher Länge, also auf schwedischem Gebiete, bei, immer heftig auf „Albatros“ schießend, welcher außerdem die ganze Zeit von dem andern südöstlich der Glockenboje stilliegenden russischen Kreuzer beschossen wurde. Um 8 Uhr 15 Minuten vormittags lief „Albatros“ auf Strand, gleich unterhalb der Signalstation

und wenige Minuten vorher, als er sich auf 57 Grad 25 Minuten 36 Sekunden nördlicher Breite und 18 Grad 57 Minuten östlicher Länge befand, schossen die russischen Schiffe die letzten Schüsse gegen ihn ab. Eine große Anzahl russischer Geschosse sauste über Oestergarnsholm und dicht am Leuchtturmplatz vorbei, so daß das Leuchtturmpersonal sich veranlaßt sah, den Platz zu verlassen und Schutz in einer Höhle auf der Westseite der Insel zu suchen. Verschiedene Geschosse fielen nach Berechnungen nur einige hundert Meter vom Land bei Kuppen ins Wasser.

Der schwedische Gesandte in Petersburg erhob alsbald Protest gegen die Verletzung des schwedischen Territoriums und damit der Neutralität Schwedens. Die russische Regierung entschuldigte sich mit dem Nebel, der verhindert habe, die Beschießung genau zu regulieren. Weiter versicherte sie, daß sie „völlig entschlossen" sei, „gewissenhaft die schwedische Neutralität zu achten". Im gegenwärtigen Falle liege nur eine bedauerliche Unachtsamkeit vor. Es sei den Betreffenden bestimmte Weisung gegeben, in dieser Beziehung ihre Aufmerksamkeit zu verdoppeln, um eine Wiederholung solcher Ereignisse unmöglich zu machen. Solche und ähnliche diplomatische Erklärungen sind recht wohlfeil, zumal man stets in solchen Fällen, wenn man sein Ziel erreicht hat, den Vorbedacht leugnen und einen bösen Zufall vorschützen kann.

Die Italiener haben am 7. Juli die Blockade über die ganze Adria verhängt. Am selben Tag, an dem die italienische Verordnung in Kraft getreten ist, hat ein österreichisch-ungarisches Unterseeboot den großen italienischen Panzerkreuzer „Amalfi" versenkt. Der Chef des italienischen Admiralstabs gab über diesen neuen Erfolg der tapferen und rührigen Marine unseres Verbündeten folgende Meldung:

Rom, 8. Juli. Der Chef des Admiralstabes teilt mit: Vorgestern nacht wurde eine Aufklärungsfahrt in der oberen Adria unternommen. Der Kreuzer „Amalfi", der daran teilnahm, wurde gestern bei Tagesanbruch von einem österreichisch-ungarischen Tauchboot torpediert. Das Schiff hatte sofort schwere Schlagseite nach links. Bevor der Kommandant der Besatzung befahl, sich ins Meer zu werfen, ertönte der Ruf „Es lebe der König, es lebe Italien!" Die ganze Besatzung, die am Heck des Schiffes versammelt war, stimmte mit bewundernswerter Disziplin in den Ruf ein. Der Kommandant verließ als letzter das Schiff, indem er sich auf der noch aus dem Wasser ragenden Seite des Schiffes heruntergleiten ließ. Der Kreuzer versank kurz darauf. Es gelang uns, nahezu die gesamte Besatzung zu retten. (gez.) Thaon de Revel.

Der „Amalfi" zählte zu den neuesten und stärksten Panzerkreuzern der italienischen Flotte, von denen diese überhaupt nur vier aufweist. Das Schiff verdrängte 10 400 Tonnen und war mit vier 25,4-Zentimeter-Geschützen, acht 19-Zentimeter-Geschützen, sechzehn 7,6-Zentimeter-Geschützen und zwei 4,7-Zentimeter-Geschützen bestückt.

Der Unterseebootskrieg

war in den letzten Wochen besonders erfolgreich. Eine ganze Reihe großer englischer Dampfer wurde versenkt. Aufsehen machte vor allem der Untergang des „Armenian", der 1414 Maultiere für das englische Heer an Bord hatte. Da der Dampfer zu entkommen versuchte, mußte Gewalt angewendet werden. Durch das Granatfeuer wurde eine Anzahl von Leuten der Besatzung getötet. Der Eindruck dieser Verluste war in England um so größer, als man im Interesse der Kriegsanleihe das Märchen verbreitet hatte, der deutsche Unterseebootskrieg liege in den letzten Zügen. Erschreckt schrieb die Morning Post:

„Weder ihre Größe noch ihre Geschwindigkeit konnte die Schiffe vor deutschen Unterseebooten retten. „Scottish Monarch" hatte eine Meile Vorsprung vor dem angreifenden Tauchboot, wurde aber bald eingeholt, obwohl er unter Volldampf fuhr. Der „Armenian" hatte vier volle Meilen Vorsprung. Selbst Fahrt



Von der Tiroler Grenze: Gefangene „Befreier" am Ziel

unter Volldampf konnte ihn nicht retten. Tatsache ist, daß größere Geschwindigkeit und schweres Geschütz die Zerstörungskraft der deutschen Unterseeboote in letzter Zeit sehr vergrößert haben, und es wird noch schlimmer werden. Denn Deutschland baut wahrscheinlich jetzt schon Unterseeboote, die die Größe eines Kreuzers erreichen. Die Absicht ist, die See für Handelsschiffe zu sperren."

Ferner erklärte der Ackerbauminister Lord Selborne bei der zweiten Lesung einer Vorlage, die eine Einschränkung der Schlachtung von Rindvieh vorsieht, im Oberhause: „Es ist bewundernswert, wie es unsere Handelsmarine zum großen Teil fertigbrachte, den deutschen Tauchbooten zu entgehen. Aber die Tatsache ist nicht aus der Welt zu schaffen, daß die deutschen Unterseeboote ihren ständigen Tribut nehmen. Je länger der Krieg dauert, desto größer wird auch die Zahl der Unterseeboote werden, die mit dieser Zerstörungsarbeit beschäftigt sind. Es wird keinesfalls die Schuld der deutschen Regierung sein, wenn es den Unterseebooten nicht gelingt, unserer Handelsflotte den Todesstoß zu versetzen, und wenn nicht besonders der Teil der Flotte getroffen wird, der dieses Land mit Nahrung versieht."

Bis 24. Juni betrug die Einbuße der englischen Handelsflotte 700000 Tonnen, das sind 3½ Prozent des Gesamtbestands. Die Wirksamkeit des U-Krieges geht auch aus dem eifrigen Bestreben der englischen Regierung hervor, alle Welt gegen dieses Kampfmittel, soweit es von Deutschen gehandhabt wird, aufzubringen. Das hindert selbstverständlich die Engländer nicht, ihre eigenen Unterseeboote nach Gutdünken und ohne jede Rücksicht zu verwenden. Einige amtliche Feststellungen aus Konstantinopel beleuchten diese Tatsache:

1. Am 12. Mai wurde der türkische, nicht armierte Dampfer „Ittihad", der im Hafen von Panderma Ladung nahm, ohne vorhergehende Warnung mit Torpedoschuß angegriffen. Die Schüsse gingen fehl und trafen die Kaimauer. 2. Am 18. Mai wurde der türkische, nicht armierte Handelsdampfer „Dogan" auf der Fahrt von Panderma nach Konstantinopel ohne Warnung von einem englischen U-Boot mit Torpedoschuß angegriffen. An Bord befanden sich 700 Passagiere, darunter viele Frauen und Kinder. Der Schuß ging vorbei. 3. Am 25. Mai wurde der nicht armierte deutsche Dampfer „Stambul" im Bosporus von einem englischen U-Boot ohne vorhergehende Warnung mit Torpedoschuß angegriffen und getroffen. Alle drei Dampfer stehen zur türkischen Armee und Marineverwaltung in keinerlei Beziehung.

4. Am 31. Mai wurde der unbewaffnete Dampfer „Madeleine Rickmers" in Panderma von einem englischen U-Boot ohne vorhergehende Warnung mit Torpedoschuß angegriffen und getroffen. Der Dampfer lud Waren für Konstantinopel. Es befanden sich weder Truppen noch Kriegsmaterial an Bord.

5. Der nicht armierte Dampfer „Willy Rickmers", der vorschriftsmäßig durch großes rotes Kreuz auf weißem Grund als Lazarettschiff kenntlich gemacht war und mehrere hundert Verwundete an Bord hatte, wurde am 1. Juni bei San Stefano ohne vorherige Warnung von einem englischen U-Boot angegriffen.

Während die englische Regierung alle Mittel in Bewegung setzt, um dazutun, daß die deutschen U-Boote — in einem Gebiet, vor dessen Gefahren eindringlichst gewarnt worden ist — durch ihr Vorgehen unmenschlich und verwerflich handeln, schonen englische U-Boote, ohne eine Warnung für nötig zu halten, in ihrem Aktionsgebiet weder Passagierdampfer noch Lazarettschiffe.

Die neue Weltgeschichte

Die amtlichen Meldungen der Obersten Heeresleitung

3. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz. Die Franzosen griffen in der Nacht unsere Stellungen nordwestlich von Souchez an. Der Angriff wurde abgewiesen. Bei Les Eparges mißlang ein durch Handgranatenfeuer und Stinkbomben vorbereiteter französischer Angriff. Die vorgestern auf dem Hilsenfirst eroberten Werke gingen gestern wieder an den Feind verloren.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Nördlich des Dnjestr dringen unsere Truppen unter Verfolgungskämpfen über die Linie Mariampol—Narajow—Miasto gegen den Zlota-Lipa-Abschnitt vor. Sie haben den Bug abwärts von Kamionka Strumilowa bis unterhalb Krylow an vielen Stellen erreicht und sind auch in nördlicher Richtung zwischen Bug und Weichsel in flottem Vorschreiten; die Niederungen der Labunka und des Por sind, trotzdem der Gegner an einzelnen Stellen noch hartnäckigen Widerstand zu leisten vermochte, nunmehr in unserer Hand. Auch am Wyznica-Abschnitt zwischen Krasnik und der Mündung faßten deutsche Truppen auf dem Nordufer Fuß. Zwischen linkem Weichselufer und der Pilica ist die Lage im allgemeinen unverändert, ein russischer Gegenstoß südwestlich von Radom wurde abgewiesen.

4. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz. In den Argonnen haben unsere Truppen die Offensive fortgesetzt. Die Beute hat sich erheblich erhöht; sie beträgt für die ersten beiden Julitage: 2556 Gefangene (darunter 37 Offiziere), 25 Maschinengewehre, 72 Minenwerfer, 1 Revolverkanone. Auf den Maashöhen wiederholte der Feind trotz aller Mißerfolge viermal seine Versuche zur Wiedereroberung der verlorenen Stellungen bei Les Eparges; wir wiesen seine Angriffe glatt ab. Nordwestlich von Regniéville eroberten wir die französischen Stellungen in 600 Meter Breite und entrissen nördlich von Fey-en-Haye dem Feinde ein Waldstück.

Die Fliegertätigkeit war gestern sehr lebhaft. Deutsche Flugzeuge bewarfen das Languard-Fort bei Harwich sowie eine englische Zerstörerflottille und griffen das befestigte Nancy, die Bahnanlagen von Dombasle und das Sperrfort Remiremont an. Ein englisches Flugzeug stürzte nördlich von Gent an der holländischen Grenze brennend ab. Ein deutsches Kampfflugzeug zwang einen französischen Flieger bei Schlucht zur Landung. Der Feind bewarf Brügge, ohne militärischen Schaden anzurichten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Die Armee des Generals von Linsingen ist in voller Verfolgung gegen die Zlota-Lipa; 3000 Russen fielen in unsere Hand. Unter ihrem Druck weicht der Feind aus seinen Stellungen von Narajow—Miasto bis nördlich Przemyslani. Von Kamionka bis Krylow (am Bug) ist die Lage unverändert. Die Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen sind im fortschreitenden Angriff.

5. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz. Ein englischer Angriff nördlich von Ypern an der Straße nach Pilkem und ein französischer Vorstoß auf Souchez wurden blutig abgewiesen. Beiderseits Croix des Carmes (am Westrande des Priesterwaldes) stürmten unsere Truppen gestern die feindliche Stellung in einer Breite von etwa 1500 Meter und drangen durch ein Gewirr von Gräben bis zu 400 Meter vor. Unter schweren Verlusten mußten die sich verzweifelt wehrenden Franzosen Graben auf Graben räumen, und etwa 1000 unverwundete Gefangene (darunter einen Bataillonsstab), 2 Feldgeschütze, 4 Maschinengewehre, 3 leichte sowie 4 schwere Minenwerfer in unserer Hand lassen. Ebenso gelang ein gleichzeitig ausgeführter Ueberfall auf eine französische Blockhausstellung bei Haut de Ricupt (südlich von Norroy an der Mosel), die mit Besatzung und eingebauten Kampfmitteln in die Luft gesprengt und dann planmäßig wieder geräumt wurde. Unsere Flieger bewiesen erneut im Luftkampf ihre Ueberlegenheit. Nördlich und westlich von Manonviller wurde am 1. und 2. Juli je ein französisches Flugzeug zur schleunigen Landung gezwungen, mit Erfolg wehrte ein deutscher Kampfflieger den Angriff von drei Gegnern ab. Die beim gestern gemeldeten feindlichen Luftangriff auf Brügge geschleuderten Bomben fielen in der Nähe der wertvollsten Kunstdenkmäler der Stadt nieder.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Die verbündeten Truppen unter dem Befehl des Generals v. Linsingen haben auf ihrer ganzen Front die Zlota-Lipa erreicht; das Westufer ist von den Russen gesäubert. Die Armee hat Außerordentliches geleistet. In fast vierzehntägigen Kämpfen erzwang sie angesichts einer starken feindlichen Stellung den Uebergang über den Dnjestr und trieb den geschlagenen Gegner von Stellung zu

Stellung vor sich her. Am Bug-Abschnitt räumte der Feind heute nacht den Brückenkopf Krylow. Zwischen Bug und Weichsel wurden die Russen gestern bei Plonka-Turobin, nördlich des Por-Abschnitts, und bei Tarnawka-Krasnik erneut geworfen.

6. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz. Nachts wurden zwei französische Angriffe bei Les Eparges abgewiesen. Die Beute des Erfolges am Priesterwalde hat sich um ein Feldgeschütz und drei Maschinengewehre erhöht. Außerdem fiel ein Pionierpark mit zahlreichem Material in unsere Hand. Unsere Flieger griffen den Flugplatz Corcieux östlich von Epinal und ein französisches Lager am Breitfirst östlich von Krüt in den Vogesen an.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Heute, am frühen Morgen, wurde der stark befestigte Wald südlich Biale-Bloto (westlich der Straße Suwalki—Kalwarja) erstürmt, dabei nahmen wir etwa 500 Russen gefangen.

7. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz. Nördlich von Ypern drangen englische Truppen gestern in einen unserer Schützengräben ein; sie waren am Abend wieder vertrieben. Westlich von Souchez wurden zwei nächtliche Angriffe des Feindes abgewiesen. Bei der Beschießung feindlicher Truppenansammlungen in Arras geriet die Stadt in Brand; der Feuersbrunst fiel die Kathedrale zum Opfer. Zwischen Maas und Mosel herrscht lebhafte Kampftätigkeit. Südwestlich von Les Eparges setzte der Feind seine Anstrengungen, die ihm unlängst entrissenen Stellungen wiederzuerobern, fort. Bei dem ersten Angriff gelangten die Franzosen in einen Teil unserer Verteidigungslinie; ein Gegenstoß brachte die Gräben bis auf ein Stück von 100 Meter wieder in unsere Hand. Der Feind ließ ein Maschinengewehr zurück. Zwei weitere Vorstöße des Gegners, ebenso wie ein Angriff an der Tranchee, scheiterten völlig. Halbwegs Ailly-Apremont wurde unsererseits angegriffen; wir eroberten die feindliche Stellung in einer Breite von 1500 Meter und machten dabei mehr als 300 Franzosen zu Gefangenen. Bei Croix des Carmes (im Priesterwalde) erfolgte heute nacht der erwartete feindliche Gegenangriff; der Gegner wurde abgewiesen. Am Sudel (in den Vogesen) wurde ein feindliches Grabenstück erstürmt und für die feindliche Verteidigung unbrauchbar gemacht. In der Champagne, südwestlich Suippes, bewarfen unsere Flieger mit Erfolg ein Truppenlager.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Die Zahl der Gefangenen südlich Biale-Bloto erhöhte sich auf 7 Offiziere und rund 800 Mann, ferner gingen 7 Maschinengewehre und ein reichhaltiges Pionierlager in unseren Besitz über. In Polen südlich der Weichsel eroberten wir die Höhe 95 östlich Dolowatka (südlich Borzymow). Die russischen Verluste sind sehr beträchtlich, erbeutet wurden 10 Maschinengewehre, eine Revolverkanone und viele Gewehre. Weiter nördlich, nahe der Weichsel, wurde ein russischer Vorstoß abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Westlich der oberen Weichsel wurden gute Fortschritte gemacht; östlich der Weichsel sind keine größeren Veränderungen zu melden.

8. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz. Westlich Souchez gelang es den Franzosen, in einer Breite von etwa 800 Meter in unseren vordersten Graben einzudringen. Durch einen Gegenangriff wurden sie wieder vertrieben. Ein zweiter Angriff des Feindes brach im Feuer zusammen. Um ein kleines Grabenstück, in dem die Franzosen noch sitzen, wird mit Handgranaten gekämpft. Gegen die von uns genommenen Stellungen westlich Apremont dauerten die feindlichen Angriffe Tag und Nacht hindurch ohne jeden Erfolg an. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 3 Offiziere und über 400 Mann erhöht. Auf der ganzen Westfront fanden lebhafte Artilleriekämpfe statt.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Ein feindlicher Angriff aus Richtung Kowno wurde unter großen Verlusten für den Gegner abgeschlagen. Beim Dorfe Stegna, nordöstlich von Przasznitz wurden einige russische Gräben genommen und behauptet. Feindliche Vorstöße in der Gegend von Strzegowo und von Starozreby (nordöstlich und südwestlich von Racionz) hatten keinen Erfolg. Versuche des Gegners, uns die gestern eroberte Höhe 95 östlich Dolowatka zu entreißen, scheiterten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Die Lage der zwischen Dnjestr und oberer Weichsel stehenden deutschen Truppen ist unverändert. Westlich der oberen Weichsel wurde eine Reihe feindlicher Stellungen gestürmt.

9. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz. Nördlich der Zuckerfabrik von Souchez wurde ein französischer Angriff abgeschlagen; kleine in unsere Stellungen eingedrungene Abteilungen wurden niedergemacht. Es gelang uns bisher nicht, das vorgestern verlorene Grabenstück westlich Souchez vom Feinde zu säubern. Die von der französischen Heeresleitung gebrachte Nachricht über Eroberung eines deutschen Geschützes ist unrichtig. Oestlich von Ailly ergebnislose französische Einzelangriffe. Oestlich anschließend an unsere neu gewonnenen Stellungen im Priesterwalde stürmten wir mehrere französische Grabenlinien in einer Breite von 350 Metern, machten dabei über 250 Gefangene und erbeuteten vier Maschinengewehre. Nachts fanden auf der Front von Ailly bis zur Mosel nur unbedeutende Patrouillengefechte statt. Nach starker Artillerievorbereitung griff der Feind die von uns am 22. Juni erstürmte Höhe 631 bei Ban de Sapt an. Wir mußten die vollkommen verschütteten Gräben auf der Kuppe räumen.

Meldungen des deutschen Admiralstabes

3. Juli.

Auf der Rückkehr von einer Vorpostenstellung traf am 2. Juli gegen 6 Uhr morgens ein Teil unserer leichten Ostseestreitkräfte, die ihrer Aufgabe gemäß in aufgelöster Ordnung fuhren, zwischen Gotland und Windau bei strichweise unsichtigem Wetter auf russische Panzerkreuzer. Es entspannen sich Einzelgefechte, in denen unsere schwächeren Streitkräfte versuchten, den Gegner in den Bereich der Unterstützungen zu ernsterem Kampf zu ziehen. Im Verlauf dieser Einzelgefechte vermochte S. M. S. „Albatros" nicht den Anschluß an die eigenen Streitkräfte wiederzugewinnen. Nach zweistündigem schweren Kampfe gegen vier Panzerkreuzer, die mit der Beschießung auch innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer fortfuhren, mußte das Schiff infolge zahlreicher Treffer in sinkendem Zustande bei Oestergarn auf Gotland auf den Strand gesetzt werden. Es hatte einundzwanzig Tote und siebenundzwanzig Verwundete, deren sich die schwedischen Behörden und Einwohner in menschenfreundlichster Weise annahmen.

5. Juli.

Am 4. Juli, morgens, versuchten die Engländer einen größeren Flugzeugangriff gegen unsere Stützpunkte in der Deutschen Bucht der Nordsee anzusetzen. Der Versuch scheiterte. Unsere Luftschiffe stellten die anmarschierenden englischen Streitkräfte in Stärke von mehreren Flugzeugmutterschiffen, begleitet von Kreuzern und Torpedobootszerstörern, bereits bei Tagesanbruch in der Höhe der Insel Terschelling fest und zwangen sie zum Rückzug. Ein englisches Wasserflugzeug, dem es gelungen war, aufzusteigen, wurde von unseren Flugzeugen verfolgt und entkam dadurch, daß es über holländisches Gebiet flog.

Die Meldungen des österreichisch-ungarischen Generalstabes

3. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz. In Ostgalizien dringen die verbündeten Truppen in der Verfolgung östlich Halicz und über die Narajowka vor und sind nördlich anschließend in erfolgreichem Angriff auf die Höhen östlich Janczyn. Am Bug ist die Lage unverändert. Zwischen Weichsel und Bug dringen die verbündeten Truppen unter heftigen Kämpfen stetig vor. Zamosc wurde erstürmt, westlich hiervon wurden die Russen überall über die Por-Bach-Niederung, die in unserem Besitz ist, zurückgeworfen, der Uebergang über den Bach an mehreren Stellen erkämpft. Oestlich Krasnik, um das noch gekämpft wird, wurde Studzianki genommen; ebenso ist westlich Krasnik der Ort Wysnica erstürmt, auch hier ist der Feind vom Südufer der Wysnica überall zurückgeschlagen und nördlich des Baches schon aus einigen Stellungen geworfen. Am Por-Bach und bei Krasnik wurden gestern 4800 Gefangene und drei Maschinengewehre eingebracht. Westlich der Weichsel Geschützkampf.

Italienischer Kriegsschauplatz. Der gestrige Tag brachte den Italienern an der küstenländischen Front eine neue Niederlage. Nach vergeblichen Vorstößen bei Sagrado und Polazzo begann gegen Abend wieder ein von mindestens zwei Infanteriedivisionen geführter Angriff gegen den Abschnitt des Doberdo-Plateaus von Polazzo bis zum Monte Cosich. Unsere kampfbegeisterten Truppen schlugen den Feind, wie immer, überall zurück. Seine Verluste waren auch gestern schwer. Gegen den Görzer Brückenkopf südwestlich des Monte Sabotino angesetzte feindliche Angriffe wurden gleichfalls blutig abgewiesen. An der Kärntner Grenze wurde in den letzten Tagen um den Großen Pal

(östlich des Plöckenpasses) gekämpft. Der Berg blieb schließlich in unserem Besitz. Im Tiroler Grenzgebiet fanden stellenweise Geschützkämpfe statt.

4. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz. Die Russen, die gestern in Ostgalizien zwischen Narajowka und Zlota-Lipa sowie nördlich anschließend mit starken Kräften Widerstand leisteten, wurden von den verbündeten Truppen angegriffen und nach stundenlangem Kampf auf der ganzen Front gegen die Zlota-Lipa zurückgeworfen. 3000 Gefangene und mehrere Maschinengewehre wurden erbeutet. Auch in der Gegend von Przemyslani und Glinisny ist der Feind im Rückzug gegen Ost. Am Bug hat sich die Lage nicht geändert. In Russisch-Polen kam es an mehreren Frontabschnitten zu heftigen Kämpfen, da die Russen unter Einsatz von Verstärkungen zu Gegenangriffen übergingen. Alle diese Versuche, verlorenes Terrain zurückzuerobern, scheiterten vollständig. Eines unserer Korps wies allein fünf Sturmangriffe des Feindes blutig ab. Am Porbach und an der Wyznica dauern die Kämpfe fort. Beiderseits Studzianki drangen unsere Truppen in einer Frontausdehnung von mehreren Kilometern in die Hauptstellung des Gegners ein und warfen den Feind unter schweren Verlusten zurück. Hierbei wurden über 1000 Gefangene gemacht, drei Maschinengewehre und drei Geschütze erbeutet. Die Höhen nördlich Krasnik wurden in schwerem Kampf genommen.

Italienischer Kriegsschauplatz. Die Italiener erneuerten auch gestern wieder ihre Anstrengungen, am Rande des Plateaus von Doberdo Fuß zu fassen. Nach einer den ganzen Tag dauernden Beschießung des Abschnitts von Redipuglia mit schweren Geschützen setzte hier nachmittags ein Angriff von mindestens vier Infanterie-Regimentern ein, der zu heftigen Nahkämpfen führte. Ein Gegenangriff der tapferen Verteidiger warf schließlich den Feind von den Höhen hinunter. Versuche des Feindes, sich unseren Stellungen bei Woltschach (westlich Tolmein) und im Gebiet südlich des Krn zu nähern, wurden schon im Keim erstickt. Alpini, die in dieser Gegend einen Vorstoß gegen einen unserer Stützpunkte unternahmen, wurden nach erbittertem Handgemenge zurückgeworfen. Die Verluste des Feindes sind überall wieder sehr schwer.

Das italienische Torpedoboot „17 O. S." ist am 2. Juli abends in der Nordadria vernichtet worden.

5. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz. In Ostgalizien erreichten die verbündeten Truppen der Armee Linsingen nach zwei Wochen siegreicher Kämpfe in der Verfolgung die Zlota-Lipa, deren Westufer vom Feind gesäubert wurde. Im Abschnitt Kamionka—Strumilowa—Krasne dauern die Kämpfe gegen russische Nachhuten noch an. Bei Krylow räumte der Gegner das westliche Bug-Ufer und brannte den Ort Krylow nieder. Beiderseits des oberen Wieprz wird gekämpft. Verbündete Truppen warfen den Feind aus seinen Stellungen nördlich des Por-Baches und drangen bis gegen Plonka vor. Westlich anschließend hat die Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand die russische Kampffront beiderseits Krasnik in mehrtägigen Kämpfen durchbrochen, die Russen unter großen Verlusten in nördlicher Richtung zurückgeworfen und in diesen Kämpfen 29 Offiziere, 8000 Mann gefangen, 6 Geschütze, 6 Munitionswagen und 6 Maschinengewehre erbeutet.

Italienischer Kriegsschauplatz. Die Kämpfe am Rande des Plateaus von Doberdo wiederholten sich gestern mit gleicher Heftigkeit. Abends war der Angriff von zwei italienischen Divisionen gegen den Frontabschnitt südlich Polazzo abgeschlagen. Weiter nördlich dauerte das Gefecht noch fort. Auch bei Woltschach und im Krn-Gebiet griff der Feind wieder vergeblich an. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet finden nur Geschützkämpfe statt.

6. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz. Durch die Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand in der zweiten Schlacht bei Krasnik geworfen, ziehen sich die Russen in nördlicher und nordöstlicher Richtung zurück. Die Armee des Erzherzogs dringt nach gelungenem Durchbruch unter neuen erfolgreichen Kämpfen weiter vor und hat gestern die Gegend von Gielczew und die Höhen nördlich der Wyznica erkämpft. Unter dem Druck dieses Vorgehens wich der Gegner auch am Wierpsz über Tarnogora zurück. Die in diesen Kämpfen eingebrachte Beute hat sich auf 41 Offiziere, 11 500 Mann und 17 Maschinengewehre erhöht. Am Bug und in Ostgalizien ist die allgemeine Lage unverändert. An der Zlota-Lipa und am Dnjestr Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz. Die Kämpfe im Görzischen, die in den letzten Tagen immer größeren Umfang angenommen hatten, entwickelten sich gestern durch den allgemeinen Angriff der italienischen dritten Armee zur Schlacht. Etwa vier feindliche Korps gingen unter mächtiger Artillerieunterstützung gegen unsere Front vom Görzer Brückenkopf bis zum Meere vor. Sie wurden vollständig zurückgeschlagen und erlitten furchtbare Verluste. Dank der über alles Lob erhabenen Haltung unserer vortrefflichen, kriegsgewohnten Truppen, besonders der tapferen Infanterie, blieben alle unsere Stellungen unverändert in unseren Händen. So halten die Helden an der Südwestgrenze der Monarchie starke und treue Wacht gegen die Ueberzahl des Feindes. Sie können des Dankes aller Völker ihres Vaterlandes und der im Norden von Sieg zu Sieg eilenden Armeen sicher sein.

7. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz. An der Front der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand dauern die Kämpfe fort. Eingetroffene russische Verstärkungen, die an mehreren Stellen zum Angriff vorgingen, wurden unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Die Gefangenenzahl hat sich noch weiter erhöht. Am Bug und in Ostgalizien ist die Lage unverändert. In den Kämpfen an der unteren Zlota-Lipa wurden vom 3. bis 5. Juli 3850 Russen gefangen.

Italienischer Kriegsschauplatz. An der Schlachtfront im Görzischen trat zunächst ziemliche Ruhe ein. Nach dem vorgestrigen Siege hatten unsere Truppen noch einige zaghaft geführte Nachtangriffe gegen den Görzer Brückenkopf und die Plateaustellungen abzuweisen. Gestern eröffnete der Feind neuerdings ein heftiges Geschützfeuer, dem nachts wieder vergebliche Vorstöße schwächerer Kräfte folgten. Italienische Flieger warfen auf Triest Bomben ab, ohne erheblichen Schaden anzurichten. Im Krn-Gebiete griff der Gegner eine Felskuppe, der schon frühere Anstrengungen gegolten hatten, abermals an. Die braven Verteidiger schlugen den Angriff, wie immer, ab. Vor unserer Stellung ist ein Leichenfeld.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Auf den Höhen östlich von Trebinje fand in den letzten Tagen ein für unsere Truppen erfolgreiches Gefecht statt. Im Angriff eroberten einige unserer Abteilungen nach kurzem heftigen Kampfe eine montenegrinische Vorstellung und trieben die Montenegriner auf die nächsten Höhen zurück. Tags darauf ging zirka eine montenegrinische Brigade nach starker Artillerievorbereitung zum Gegenangriff vor, erlitt jedoch im Feuer unserer Truppen derartige Verluste, daß sie nach einiger Zeit auf die Hauptstellung, aus der sie vorgebrochen war, zurückging. Mehrere unserer Flieger griffen mit Bomben und Maschinengewehrfeuer erfolgreich in den Kampf ein.

8. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz. In Russisch-Polen östlich der Weichsel dauern die Kämpfe fort. Zahlreiche heftige russische Angriffe wurden blutig abgeschlagen. Vor überlegenen feindlichen Kräften, die, zur Deckung von Lublin herangeführt, zum Gegenangriff vorgingen, wurden unsere Truppen beiderseits der Chaussee auf die Höhen nördlich Krasnik zurückgenommen. Westlich der Weichsel wurden einige russische Vorstellungen erstürmt. Am Bug und in Ostgalizien ist die allgemeine Situation unverändert. Feindliche Vorstöße an der unteren Zlota-Lipa wurden abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz. Im Görzischen unternahmen die Italiener gestern wieder einzelne Vorstöße. Gegen den Görzer Brückenkopf sandten sie auch Mobilmiliz ins Treffen. Unsere Truppen schlugen sämtliche feindlichen Angriffe wie immer ab. Am mittleren Isonzo und im Krngebiet herrscht Ruhe. Im Kärtner und Tiroler Grenzgebiet fand nur Geschützkampf statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Auf den Grenzhöhen östlich Trebinje hat nachts zum 7. Juli der Kampf gegen die Montenegriner erneut begonnen. Da der Gegenangriff der Montenegriner am 6. d. M. mißlungen war, versuchte der Feind nachts noch einen Vorstoß, der jedoch in unserem Infanterie- und Artilleriefeuer völlig zusammenbrach. Nunmehr herrscht dort Ruhe.

9. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz. Die allgemeine Lage im Nordosten ist unverändert. In Russisch-Polen wird auf den Höhen nördlich Krasnik weitergekämpft. Wie in den vorhergehenden Tagen, wurden auch gestern an mehreren Stellen der Front äußerst heftige russische Angriffe zurückgeschlagen. Westlich der Weichsel alle genommenen russischen Vorstellungen behauptet.

Italienischer Kriegsschauplatz. An der küstenländischen Front herrschte gestern verhältnismäßig Ruhe. Ein italienischer Flieger war bei Görz zu einer Notlandung gezwungen. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet Geschützkämpfe und Scharmützel. Ein Angriffsversuch zweier feindlicher Bataillone auf den Col di Lana (bei Buchenstein) wurde abgewiesen.



Sturm

Zeichnung von Prof. A. Hoffmann

Wir warten ohne Ungeduld

Ein offenes Wort an Frankreich

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt an der Spitze des Blattes vom 3. Juli:

Die französische Presse, außerstande, dem französischen Volke die militärische Niederzwingung Deutschlands für eine nähere oder auch nur fernere Zeit glaubhaft zu machen, versucht, die mit Recht sinkenden Hoffnungen durch die Vorspiegelung einer politischen Zerrüttung und Zermürbung in Deutschland neu zu beleben. Dazu werden die verschiedenen Kundgebungen von sozialdemokratischer Seite weidlich ausgenutzt. So schreibt der Temps am 27. Juni über die Rede des Abgeordneten Braun:

„Die erste Stimme eines Volksvertreters hat sich im preußischen Abgeordnetenhause vernehmen lassen, um Frieden zu fordern. Es liegt nur an uns, an der Ausdauer und Festigkeit der Verbündeten, daß diese Stimme nicht vereinzelt bleibt und daß andere aus ganz Deutschland hinzukommen."

Dasselbe Blatt sagt am 29. Juni zu der Kundgebung des Parteivorstandes:

„Daß die Sozialdemokratie sich mit dieser Kundgebung hervorwagen konnte, nachdem sie gelehrig der Kaiserlichen Politik gedient hat, beweist, daß die Müdigkeit des deutschen Proletariats tatsächlich besteht, und daß das Verlangen des Volkes nach sofortigem Frieden nicht mehr unterdrückt werden kann. Das Anzeichen ist wertvoll und kann, wenn es überhaupt nötig wäre, uns nur in unserem Willen bestärken, den Krieg bis zum Ende durchzuführen, bis zum völligen Siege der Sache des Rechts und der Freiheit."

Der Figaro am 26. Juni schreibt über die Braunsche Rede:

„Alles bestätigt die Wahrheit, während in Berlin die offizielle Welt lacht, flaggt, sich bläht, verbreitet sich in ganz Deutschland eine tiefe Entmutigung, eine schreckliche Müdigkeit, ein allgemeines Jammern."

Die anderen Blätter äußern sich ähnlich.

Die Unkenntnis der französischen Presse in der Beurteilung deutscher Zustände ist uns kein Novum. Wir erinnern uns, daß namhafte Blätter manche innerpolitischen Auseinandersetzungen als Zeichen innerlicher Zersetzung, ja als den Beginn einer Revolution angesehen haben. Wenn die Zeit einmal die Akten über die Vorgeschichte dieses Krieges öffnen wird, wird die Welt mit Staunen sehen, daß nicht nur die französische Presse, sondern hochstehende amtliche Persönlichkeiten von Bildung und Rang des Glaubens waren, Deutschland wäre aus Gründen der inneren Politik einem Krieg nicht gewachsen, und wie sehr der Glaube, Deutschland werde aus solchen Rücksichten doch vor der Politik der Entente kapitulieren, die Haltung der französischen Regierung gegenüber der russischen Provokation bestimmt hat. Es sind die gleichen Leute, die heute glauben, innerpolitische Differenzen werden die deutsche Widerstandskraft brechen.

Wir benützen gern die Gelegenheit, um die französische Presse über den wahren Stand der Meinungen in Deutschland aufzuklären. Er ist ganz einfach und auch für den Außenstehenden leicht zu verstehen. In Deutschland ist man im allgemeinen der Ansicht, daß Frankreich, England und Rußland in kürzerer oder fernerer Zeit einsehen werden, daß eine Besserung der militärischen Lage zu ihren Gunsten nicht mehr zu erhoffen und die Fortführung des Krieges zwecklos ist.

Von dieser Ansicht ausgehend, „gestützt auf die durch die Tapferkeit unserer Volksgenossen in Waffen geschaffene günstige Kriegslage", ist der sozialdemokratische Parteivorstand mit seinem Manifest hervorgetreten, wie andere Organisationen auf Grund unserer Siegeszuversicht bereits mit der Formulierung ihrer Forderungen für den künftigen Frieden vorangegangen waren. Die Unterschiede betreffen die Wünsche über den Inhalt des künftigen Friedens. Gleichmäßig ist in unserem ganzen Volke das Bewußtsein unserer Stärke. Wollen sich unsere Feinde durchaus falschen Vorstellungen über „Zeichen der Schwäche und der Kriegsmüdigkeit" hingeben, so mögen sie es tun! Das deutsche Volk wartet ohne Ungeduld und geschlossen den Zeitpunkt ab, wo unsere Feinde bereit sind, die Konsequenzen aus der militärischen Lage zu ziehen.

Die Loretto-Schlachten

Amtlicher Bericht aus dem Großen Hauptquartier

I.

Während in Galizien die verbündeten Armeen von Sieg zu Sieg eilen durften, hatte die Armee des Kronprinzen von Bayern einen Kampf zu bestehen, der nicht minder heiß, blutig und ruhmvoll war. Doch gab es hier kein Vorwärtsstürmen durch die Reihen des Feindes, keine Verfolgung der flüchtenden Scharen mit des Mannes und Rosses letztem Atemzug. Die vielleicht gerade dem deutschen Soldaten schwerste Aufgabe galt es zu erfüllen: in einer Verteidigungsstellung den Ansturm eines weit überlegenen, mit zahlreicher schwerer Artillerie und unerschöpflicher Munition ausgerüsteten Gegners abzuwehren.

Denn Großes plante der Feind. Nicht etwa eine Ablenkung unserer Stärke von dem in Galizien verblutenden Verbündeten galt es. Die Versammlung so starker Kräfte, die Anwesenheit des französischen Oberbefehlshabers, die gewaltigen Anstrengungen und die Hartnäckigkeit des Angreifers beweisen es, die erbeuteten Befehle bestätigen es: General Joffre erachtete den Augenblick für gekommen, die deutsche Front zu durchstoßen, die verlorenen Provinzen und Belgien zu befreien und den Krieg an den Rhein zu tragen. Die Not des östlichen Verbündeten, der Zusammenbruch seiner Armeen in Galizien zwangen dazu, jetzt die Gelegenheit auszunutzen, da Deutschland scheinbar starke Kräfte nach dem Osten hinübergeschoben hatte. Gelang die entscheidende Operation diesmal nicht, so bestand die Gefahr, daß Rußlands Angriffskraft erdrückt, die Kraft der Deutschen auf dem westlichen Kriegsschauplatze vermehrt würde. Möglichst starke Kräfte galt es, zu diesem großen Ziele zusammenzuziehen, also nicht nur französische, sondern auch englische Truppen dafür zu verwenden. So ergab sich von selbst als Schauplatz des Durchbruchs die Gegend, in der die beiden verbündeten Armeen einander berührten. Hier schien auch die taktische Lage nicht ungünstig für das Vorhaben. Die deutschen Truppen befanden sich nicht in für die Verteidigung sorgfältig ausgewählten Stellungen, sondern hielten im wesentlichen die Linien, wie sie aus der Offensive entstanden waren. So konnte es nicht an schwachen Punkten fehlen.

In dem fast ebenen Gebiet Flanderns zwischen der Gegend von Armentières und von La Bassée befand sich zwar kein ausgesprochener Geländevorteil in der Hand der Engländer, immerhin gab es, insbesondere in der Gegend östlich Festubert und bei La Bassée, manche vorspringenden Teile unserer Linien, an denen eine Umfassung dem Feinde leicht möglich war. Begünstigt wird hier der Angriff durch die Unübersichtlichkeit des dicht mit baumumpflanzten Gehöften besetzten Geländes. Das im Mai schon hohe Gras verdeckt den geschickt herankriechenden Infanteristen dem Verteidiger. Der Artillerie fehlen natürliche Beobachtungspunkte. Erst hinter unserer Linie von Radingham über Aubers-Fromelles zieht eine leichte Welle nach Biolaines.

Ein anderes Bild bietet die südlich davon liegende Landschaft Artois. Hier bildet den südlichen Abschluß der Tiefebene ein etwa senkrecht zu unserer Front verlaufender langgedehnter und steil abfallender Höhenzug. Weithin erblickt man im Tiefland auf ihm den scharf abgesetzten Ostrand des Bois de Bouvigny, weithin leuchtete auch früher, als im Herbst zuerst unsere Reitergeschwader hierher kamen, die viel besuchte Wallfahrtskirche von Notre Dame de Loretto. Sie lag am äußersten östlichen Rande des schmalen gegen Westen noch ansteigenden Plateaus auf diesem Höhenzug und war in den Kämpfen seit dem Herbst völlig zerstört worden. Hier hatten die Deutschen schon seit dem Oktober Fuß gefaßt. Schrittweise war es ihnen gelungen, in harten Kämpfen in den Wintermonaten einige hundert Meter weit vorzudringen. Immer aber noch blieb der ganze Wald von Bouvigny im Besitz der Franzosen.

So klammerten unsere Badener sich nur an einen kleinen Teil dieses Höhenzuges an, der von beiden Seiten umfaßt war, da unsere von La Bassée über Loos und Angres geführte Stellung von dort mit einer scharfen Spitze vorsprang über die Lorettohöhe zu den beiden südlich davon in zwei durch die niedrige Höhe 125 geschiedenen Bachgründen tief gelegenen Orten Ablain und Carency. Von diesen Dörfern, deren Ausläufer noch in Feindeshand geblieben waren, zog die deutsche Linie scharf nach Südwesten zurück und lief auf die östliche Vorstadt von Arras, St. Laurent, zu. Sie führte hier über La Targette dicht östlich des großen Dorfes Neuville im allgemeinen in der Tiefe zwischen zwei Höhenzügen. Der westliche, auf dem die zerschossenen gewaltigen Türme von Mont St. Eloy eine Landmarke des ganzen Gebietes bilden, bot den Franzosen treffliche Artilleriestellungen und in den Dörfern Ecurie und Roclincourt gute Stützpunkte.

Der östliche Höhenzug steigt von dem im Carencybachtal tief gelegenen Orte Souchez aus stark zur Höhe 140 empor und senkt sich dann über La Folie zwischen Thelus und Bailleul hindurch gegen die Scarpe. Die Besitznahme dieser Höhen, die die weite Ebene um Douai nach Westen abschließen und einer von dieser Stadt vordringenden Armee die erste günstige Stellung bieten, war im Oktober für uns von größter Wichtigkeit gewesen. Ihr Verlust konnte uns schwer treffen.



So bot für die Franzosen der Angriff auf den vorspringenden Winkel bei der Lorettohöhe und die anschließenden Stellungen gute Aussichten.

Die ersten Tage des Monats Mai begünstigten die Franzosen. Das Wetter schränkte die Luftaufklärung sehr ein und hinderte uns daher, das Heranführen der großen Truppenmassen auf der Bahn genau zu erkennen, obschon es beobachtet wurde und auch sonst Anzeichen dafür vorlagen. Sehr geschickt verheimlichten die Franzosen auch sonst diese Verschiebungen. Keine Patrouillen durften ihre Gräben verlassen. Bisher hatten in dem Abschnitt von der Grenze zur englischen Armee südlich La Bassée bis Arras den Deutschen 3¼ französische Armeekorps (58. J.-D., 92. J.-D., XXI. A.-K., XXXIII. A.-K., ¼ X. A.-K.) gegenübergestanden. Am 8. Mai deuteten zum ersten Male bei einem gefallenen Franzosen gefundene Briefe auf die Anwesenheit des XVII. Armeekorps.

Dagegen lag bereits seit dem 1. Mai sehr schweres feindliches Artilleriefeuer hauptsächlich auf dem Abschnitt von der Lorettohöhe nach Süden bis gegenüber Roclincourt. Am 6. Mai schätzte ein Armeekorps, daß der Feind 13 500 Schuß gegen seine vorderen Linien abgegeben habe, am 8. Mai erhöhte sich die Zahl auf 17 000. Dazu traten jetzt neuerdings schwere Wurfminen auf, deren am 8. Mai nicht weniger als 1800 gezählt wurden. Schwer litten unsere Gräben und Drahthindernisse, die wiederherzustellen unsere Leute bei dem ununterbrochenen Feuer trotz aller Aufopferung keine Gelegenheit fanden. Südlich Carency sappierte der Feind sich auch näher heran. Zum Angriff kam es aber vorerst nur am 8. Mai in der Nähe von Liévin, wo französische Jäger nach einem starken Artilleriefeuer-Ueberfall in ein kleines Grabenstück eindrangen. Im Laufe der Nacht warfen die Badener den Feind wieder hinaus und nahmen ihm 100 Gefangene ab.

So brach der strahlend schöne, schwüle Sonntag des 9. Mai an. Planmäßig, aber wirkungslos weckten Bombenwürfe feindlicher Flieger einige höhere Kommandobehörden und das Personal aller wichtigen Bahnhöfe. Die Absicht, durch Zerstörungen Verwirrung in der Befehlsgebung zu erzielen und den Antransport von Verstärkungen zu vereiteln, war dem Feind mißglückt. Auf den Stellungen nördlich Arras lag von 4 Uhr morgens ab schwerstes Artilleriefeuer. Auch auf alle Beobachtungsstellen unserer Artillerie und in die Verbindungen nach vorwärts fiel Geschoß auf Geschoß ein. Bald versagten die Drähte zu den Schützengräben, selten und langsam kamen Meldegänger zurück. Daß der Feind seine Hindernisse wegräume, teilten sie mit. Von der Höhe von La Folie aus sah man, wie unsere Gräben in dichten Rauch gehüllt waren. Eine feindliche Granate nach der andern fuhr in die schwarze Wolke, die sich bald haushoch türmte. Höher noch schleuderten Minenwürfe Erdschollen und Trümmer des weißen Kalkgesteins in die Luft. Gegen 8 Uhr schweigt das Feuer auf einen Schlag. Rasch eilen die schon stark gelichteten Reste der Grabenbesatzung, niederrheinische Landwehr sowie bayerische Chevaulegers und Infanterie, an die Brustwehr, bereit, dem anstürmenden Feind Auge in Auge entgegenzutreten. Sofort schicken die vorn befindlichen Kommandeure zu den Unterstützungen, die in der zweiten Stellung liegen, den Befehl vorzurücken. Unsere Artillerie legt starkes Sperrfeuer auf die französischen Gräben. Doch statt des Angriffs erfolgt ein neuer, noch heftigerer Feuerstoß der feindlichen Artillerie. Wieder bedeckt Rauch und Qualm das ganze Gesichtsfeld. Da, um 9 Uhr, sieht die Artillerie von La Folie aus an der zufällig etwas rauchfreien Stelle zwischen Carency und dem Wäldchen südlich davon eine lange dunkle Linie im Vorgehen. Sie erkennt, wie zwischen Carency und La Targette mehrere Minen in die Luft gehen. Die Franzosen greifen an! Unter dem Rauch hindurch dringen sie in Massen vor. Im Abschnitt zunächst nördlich der Scarpe brechen sie in unserem Feuer zusammen. Haufen von Toten und Verwundeten der französischen 19. Division und des XVII. Armeekorps liegen vor den Drahthindernissen. 1600 feindliche Leichen zählte ein einziges unserer Regimenter vor seinem Abschnitt. Gegenüber Roclincourt dringt ein kleiner Teil ein. Bayerische Bajonette werfen ihn hinaus.

Allzu mächtig aber ist der Ansturm auf den durch Artilleriefeuer besonders beschädigten Abschnitt zwischen La Targette und Carency. Mit gewaltiger Ueberlegenheit überrennen hier das XX. und XXXIII. französische A.-K. und mitten zwischen ihnen die marokkanische Division die schwache Besatzung der zertrümmerten Gräben. Verzweifelt wehren sich die wenigen Ueberlebenden. Schwerverwundet fällt der Regimentskommandeur der Landwehr, der die Unterstützungen persönlich führt, in Feindes Hand.

Unsere zweite Stellung ist entblößt. An den vorgeschobenen Geschützen nördlich Neuville und südlich Souchez bricht sich die Brandung kurze Zeit, bis der letzte Kanonier zu Boden sinkt. Dann geht der Ansturm weiter. Die Franzosen dringen auf der Höhe von La Folie vor. Die Artilleriebeobachtungsstellen bei La Folie sind in ihrer Hand, schon nähern sie sich dem Ostabfall des großen Höhenzuges. Und auch gegen Norden gewinnen sie Boden. Von der Höhe stürmen sie hinab in das Dorf Souchez. Der Kommandeur eines bayerischen Jäger-Bataillons mit 10 Mann hält hier vorläufig allein den Südeingang. Westlich davon dringen Zuaven und Fremdenlegionäre über den Carencybach, nehmen Moulin Malon, bedrohen die Lorettohöhe von Süden und umschließen auch von Osten das Dorf Carency, gegen das von Süd und West die 10. Division anstürmt.

Um 12 Uhr mittags scheint es fast, als sei hier den Franzosen der Durchbruch gelungen. In einer Breite von 4 Kilometer und einer Tiefe von 3 Kilometer ist das Gelände zwischen den Dörfern Neuville, Carency und Souchez in ihrer Hand. Auch südlich Neuville ist der Feind in das Grabengewirr eingedrungen, das sein Bericht bezeichnenderweise „Labyrinth" nennt. Bis über die Straße, die im Hohlweg von Ecurie nach Norden führt, ist er gelangt. Ein von uns kunstvoll mit Dach versehener Verbindungsweg bietet ihm nun Schutz.

Aber jetzt zeigt unsere Truppe, welch Geistes sie ist. Nördlich Ecurie machen die von Süden und Westen angegriffenen Söhne des Algäus nun auch nach Norden Front und wehren dem Feind in erbittertem Nahkampf das Vordringen gegen den Rücken des Regiments. Kein Mann denkt daran, die Stellung zu räumen. In Neuville werfen sich die Verteidiger in die Häuser und halten die östliche Hälfte des Ortes. In einem Garten steht ein Geschütz, dessen Bedienung gefallen ist. Ein Pionierleutnant

und zwei Pioniere feuern damit auf nächste Entfernung in den Feind. Am Weg von Neuville nach La Folie bildet sich eine Schützenlinie, die den eingedrungenen Feind von Süden flankiert. Von Norden her lösen eine badische Batterie und ein bayerischer Haubitzzug auf 600 Meter feuernd, glänzend diese Aufgabe, bis auch im Dorf schwache Unterstützungen, zuerst ein einziger Jägerzug, der Handvoll Verteidiger zu Hilfe kommen. Von Ablain her verhindern Badener das Vordringen des Feindes gegen Norden.

Gegen die Front des Durchbruchs aber werfen sich auf den Höhen westlich Givenchy und Vimy die Reserven des Abschnitts. Jeder Mann weiß, worum es sich handelt. Sieht doch der hier kommandierende General von La Goulette aus schon französische Schützen auf dieser Höhe im Vorgehen. Wer nur Waffen hat, schließt sich den Kompagnien an, Mannschaften der Kolonnen und Pferdewärter stürmen den steilen Osthang hinauf. Und es gelingt. Auf den Höhen 119, 140 und an den Waldrändern südlich davon gebietet unsere Artillerie und Infanterie den Eindringlingen Halt, nachdem deren vorderste Abteilungen niedergemacht sind. Ein Uhr ist vorbei, die erste Krisis hier überwunden, und bis zum Abend ändert sich die Lage nicht.

Inzwischen aber tobt auch an anderer Stelle der Front der Kampf. Auf den nördlich anschließenden Teilen lag seit dem Morgen heftiges feindliches Artilleriefeuer. Die von Gräben, unzähligen Geschoßlöchern und Minentrichtern durchfurchte Lorettohöhe bildete sein hauptsächlichstes Ziel. Dann folgte auch hier der Angriff. Auserlesene Jäger-Bataillone des französischen 21. Armeekorps führen ihn. Sie dringen in die Gräben ein. Trotz tapferster Gegenwehr müssen die Badener die vorderste Stellung räumen, nur eine Kompagnie hält sich dort, trotzdem der Feind sie umringt. Auch weiter nördlich in der Gegend von Loos gelangte ein Angriff in unsere Linie. Wieder wurde hierbei ein neues französisches Armeekorps, das IX., festgestellt. Ueberall auf diesem Teil des Schlachtfeldes war der Feind nicht über unsere erste Stellung durchgedrungen. Seine Erfolge blieben daher weit hinter dem erstrebten Ziele zurück.

Nicht unmittelbar im Anschluß an die Franzosen erfolgte der englische Angriff. Von 9 Uhr morgens ab beschossen sie unsere Gräben heftig, besonders westlich der großen Straße La Bassée—Estaires und nördlich Fromelles. Allerdings erleichterte ihnen der hohe Grundwasserstand in dieser Gegend die Arbeit. Die Brustwehren mußten seinetwegen größtenteils hier auf den gewachsenen Boden mit Sandsäcken aufgeschüttet werden. Kein Wunder daher, wenn bald alles verschüttet war. Um 6 Uhr 30 Minuten sprangen vollkommen überraschend in der Brustwehr der Bayern nördlich Fromelles zwei Minen. An dieser Stelle und an zwei anderen in der Nähe gelegenen drangen sofort starke englische Schützenlinien ein, überrannten die vereinzelt überlebenden Verteidiger und warfen sich in weiter hinter unserer Front gelegene Gräben und Gehöfte. Welle auf Welle folgte und versuchte sich von den schmalen Durchbruchstellen aus nach beiden Seiten in den Gräben auszudehnen. Aber schon hatten die anschließenden Abteilungen die Gräben verdämmt, und schon hinderte das Sperrfeuer der Artillerie die Engländer, weitere Kräfte nachzuschieben. In wahrhaft musterhafter Weise wirkten die bayerischen Truppen zusammen, um diesen Anfangserfolg des Feindes zunichte zu machen. Um die Mittagsstunde war jede Gefahr beseitigt, bis zum Abend das ganze Gelände wieder zurückgewonnen. An einer Stelle hatte die vorderste Linie durch Angriff von beiden Seiten mit Handgranaten und Bajonett die eingedrungenen Feinde aus eigener Kraft herausgequetscht, an den beiden anderen hatte der Einsatz von Reserven dieses Ziel erreicht. Der Versuch, dem Schicksal zu entgehen und in die eigenen Gräben zurückzufliehen, kostete die Engländer zahllose Tote. Ganz erbitterte Nahkämpfe gegen die durchgebrochenen, verzweifelt sich wehrenden Engländer spielten sich hinter unserer Front unterdessen ab. An jeden alten Graben, an jedes Wasserloch, jeden Trümmerhaufen klammerten sich ihre Reste an. Vielfach mußten Ober- und Niederbayern zur heimischen Waffe greifen, um den Widerstand zu brechen. Von der Erbitterung der Kämpfe zeugt es, daß nur 140 Gefangene mit 7 Maschinengewehren in unsere Hand fielen, während 1500 englische Leichen allein hinter unserer Front begraben wurden. Nicht weniger als 143 tote englische Offiziere zählten wir, eine Zahl, die nur unerheblich unter der unserer gefallenen Mannschaften blieb. Glänzend hatte eine bayerische Division den Angriff des dreifach überlegenen verstärkten IV. englischen Armeekorps abgewiesen.

Nicht gleichzeitig setzte der Kommandierende General des durch eine indische Division verstärkten I. englischen Armeekorps seinen Angriff gegen den Abschnitt Bois du Biez—La Quinque Rue an. Nachdem am Vormittag seine Infanterie nur schwächlich herangetastet hatte, steigerte er von 4 Uhr 30 Minuten nachmittags an sein Feuer zur äußersten Heftigkeit. Um 5 Uhr 15 Minuten brach der Angriff los. Voran eine Welle farbiger Engländer, dann weiße, stürzen aus den vom Feind für große Massen sehr geschickt angelegten Versammlungsgräben heraus; noch einmal farbige und wieder weiße Engländer folgen ihnen. Bis in unsere Drahthindernisse stürmen die Tapfersten. Aber stärker als des Feindes Wille ist das Feuer unserer Westfalen. Kein einziger Feind gelangt in unseren Graben. Massen von Engländern verschiedener Rassen decken das Feld.

So war es trotz eingehendster Vorbereitung, genauester Kenntnis der schwachen Besetzung unserer Linien, großer Ueberlegenheit an Zahl, gewaltigen Munitionsaufwands und rücksichtslosen Einsatzes guter Truppen dem Führer der 1. englischen Armee nicht gelungen, irgendwo Vorteile zu erringen. Was er beabsichtigt hatte, war nicht etwa nur eine Demonstration zugunsten der Verbündeten. Was er gewollt hatte, darüber geben uns seine Befehle Aufschluß:

„Die geplanten Operationen zielen auf einen entscheidenden Sieg, nicht auf einen lokalen Erfolg ab. Das Ziel der 1. Armee ist: Durchbruch der feindlichen Linie, um sich in den Besitz der Straße La Bassée—Fournes zu setzen und dann auf Don vorzustoßen."

Aber auch die Erfolge der Franzosen blieben weit hinter dem zurück, was der Kommandierende General des XXXIII. Armeekorps seinen Truppen angekündigt hatte:

„Nach neunmonatlicher Feldzugsdauer ist es an der Zeit, eine endgültige Anstrengung zu machen, die feindlichen Linien zu durchbrechen und zunächst als Erstes die Deutschen von Frankreichs Boden zu verjagen. Der Augenblick ist günstig. Niemals war das Heer stärker, noch von größerem Mut beseelt. Der Feind scheint nur einige Divisionen vor unserer Front zu haben, unsere Kräfte sind viermal so stark als die seinigen. Wir verfügen über die stärkste Artillerie, die je auf einem Schlachtfeld verwendet worden ist. Es handelt sich heute nicht um einen Handstreich oder um die Wegnahme von Schützengräben. Es handelt sich darum, den Feind mit äußerster Heftigkeit anzugreifen, ihn zu schlagen, mit beispielloser Hartnäckigkeit und Zähigkeit zu verfolgen, ohne Rücksicht auf Strapazen, Hunger, Durst und Leiden."

Das wollte der Feind, dazu hatte Joffre einen der besten seiner Unterführer, den General Foch, mit der Leitung des Angriffs betraut, dazu hatte er Frankreichs ganze verfügbare Kraft vereinigt.

Schon am 9. Mai abends stand es fest, daß sie selbst nicht die schwachen deutschen Kräfte, die hier sofort zur Hand waren, über den Haufen werfen konnten.

Die große Sturmflut war überwunden, doch der Kampf nicht beendigt.

Die Eroberung Kurlands

Neues vom Feldmarschall Hindenburg

1.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns zur Ergänzung des Aufsatzes in Nummer 47, Seite 10, geschrieben: Nördlich des Njemen haben Truppen, die zum Befehlsbereich des Feldmarschalls v. Hindenburg gehören, ein großes Stück des schönen Kurland fest in der Hand. Ueber 100 Kilometer kann man von der ostpreußischen Grenze gen Nordosten fahren, bis man auf die deutschen Infanteriestellungen stößt, die sich in einer Breite von rund 250 Kilometer zum Njemen-Strom hinunter und zum Ostseestrand jenseits Libau hinaufziehen. Noch sind die Operationen dort nicht abgeschlossen, und die Russen werden sich noch manchmal darüber die Köpfe zerbrechen, was ihnen dort noch bevorstehen mag.

Anfangs hatte sich der Feind, wie wir von gefangenen Offizieren wissen, über die Bedeutung des deutschen Einbruchs in Kurland gründlich getäuscht. Er glaubte nur ein auf Verblüffung abzielendes Reiterunternehmen vor sich zu haben, dem vielleicht kleine, auf Kraftwagen mitgeführte Infanterieteile als Rückhalt dienten. Erst der kraftvolle Widerstand unserer Truppen gegen die sich ständig mehrenden russischen Verstärkungen und die wohlgelungenen Gegenstöße zeigten den wahren Sachverhalt.



Oesterreichisch-ungarische Pioniere beim Brückenbau in Galizien Kilophot. G. m. b. H., Wien

Aber der Irrtum der Russen war erklärlich. Denn verblüffend war in der Tat die Schnelligkeit des Vormarsches, eine Glanzleistung der deutschen Truppen und ihrer Führer. Binnen weniger Tage hatte der mit der Leitung des Unternehmens beauftragte Generalleutnant v. Lauenstein die Vorbereitungen getroffen, zu denen auch eine Verabredung mit den in der Ostsee operierenden Marineteilen gehörte.

In der Frühe des 27. April begann der Einmarsch aus den äußersten Flankenstellungen heraus: eine Kolonne ging bei Schmalleningken über den Njemen und nach Norden zu, eine andere — 100 bis 125 Kilometer davon entfernt — brach aus dem ostpreußischen Nordzipfel in östlicher Richtung vor. Jene drang bereits am ersten Tag mit der Infanterie fast 50 Kilometer in Kurland ein, mit der Kavallerie nach Rossienie und über die Dubissa hinaus; diese stieß bei Korciany auf Widerstand und mußte den Uebergang über den Minia-Abschnitt unter dem Feuer schwerer russischer Artillerie erzwingen, kam aber ebenfalls ein gutes Stück vorwärts. Eine dritte Kolonne rückte in der Mitte langsamer vor. Die Kühnheit dieses so weit ausgreifenden Unternehmens wird noch klarer, wenn man bedenkt, daß die Nachrichten über Art und Stärke des Feindes recht unsicher lauteten und daß sich Ende April das Land noch in einem Aggregatzustand befand, der ein Fortbewegen vielfach nur auf den Straßen zuließ.

Am Morgen des zweiten Tages stellte es sich heraus, daß der an der großen Straße Tilsit—Mitau bei Skaudwile stehende Gegner sich eiligst der drohenden Umfassung seiner linken Flanke entzogen hatte und auf Kielmy—Szawle abgezogen war. Sofort wurde die rechte Kolonne ihm nachgeschickt. Sie nahm noch am Abend Kielmy, war also in zwei Tagen 75 Kilometer vorwärts gekommen. Die linke Kolonne hatte in dem sehr schwierigen, meist morastigen Gelände besonders große Anstrengungen zu überwinden, weshalb die Mittelkolonne sie durch einen Halblinksvormarsch unterstützte, erreichte aber mit ihrer Kavallerie doch schon Worny an der Seenlinie westlich von Kielmy. Der dritte Tag führte die rechte Kolonne bereits über den vom Feind verteidigten Windawski-Kanal, die linke nach Worny und Telsze, ihre Kavallerie nach Trischki nordwestlich von Szawle. Fast 100 Kilometer sind nach vorwärts gewonnen. Die Russen, die in Kurland wohl nur Kavallerie und Reichswehr gehabt hatten, ziehen nun schleunigst mit der Bahn Verstärkungen heran und laden sie zwischen Szawle und Szadow aus. Aber die deutsche Truppenführung läßt sich dadurch nicht beirren: die Kavallerie erhält den Befehl, die Bahnen zu zerstören und um Szawle herumzugreifen.

Am Nachmittag des 30. April, des vierten Tages, zieht die rechte Kolonne in Szawle ein, das die Russen angesteckt haben, und verfolgte sie noch ein Stück darüber hinaus. Die Kavallerie erbeutet auf der Straße nach Janischki—Mitau Maschinengewehre, Munitionswagen und Bagagen. Sie zerstört die Bahnen südwestlich und nordwestlich von Szawle. Der nächste Tag bringt Nachrichten, wonach der Feind von Kowno her Truppen schickt, um unsere rechte Flanke zu bedrohen. Die Infanterie wird daher angehalten und nach rechts vorgeschoben mit der Weisung, die Dubissa-Linie zu halten; die Kavallerie jedoch greift immer weiter vor. Sie besetzt nach Gefechten Janischki und Shagory, die nur noch sechs Meilen von Mitau entfernt liegen, und nimmt Gefangene, Maschinengewehre und Bagage des in voller Auflösung nach Mitau flüchtenden Feindes. Am 2. Mai kreist sie die im Zwischenraum noch stehengebliebenen Russen bei Skaisgiry ein und macht 1000 Gefangene. Umfangreiche Bahnzerstörungen an allen erreichbaren Linien gelingen nach Wunsch. Dann wird die Kavallerie der rechten Kolonne zurückgenommen, um den Gegenstoß an der Dubissa zu unterstützen, die der linken aber stößt, obwohl schon das Eintreffen russischer Verstärkungen in Mitau gemeldet wird, über Grünhof vorwärts, nimmt noch 2000 Russen gefangen und steht am 3. Mai mit Teilen zwei Kilometer vor Mitau.

Die außerordentlichen Marschleistungen der Infanterie wie der Kavallerie sind um so höher zu bewerten, als die Wege in denkbar schlechtestem Zustand, die Flußübergänge vielfach zerstört und die Russen keineswegs überall ohne Kampfkraft waren. Nun stellte die Abwehr des russischen Vorstoßes gegen unsere rechte Flanke neue hohe Anforderungen an die Ausdauer der Truppen. Eine umfassende Gegenoffensive an der Dubissa bewies dem Feind, wie sehr er die Stärke der deutschen Truppen unterschätzt hatte. Erst allmählig erholte er sich von der Ueberraschung und schaffte neue Infanterie-, Kavallerie- und Artilleriemassen heran. Zu gleicher Zeit aber erlebten die Russen noch eine besondere Ueberraschung, auf die sie allem Anschein nach gar nicht gefaßt waren: den Zug auf Libau. Während unsere Hauptkolonnen in Eilmärschen auf die obere Dubissa zustrebten, ging eine Nebenkolonne von Memel her nordwärts etwas langsamer vor. Eine Abteilung derselben marschierte über Schkudy, eine andere nahe am Strand von Süden her auf Libau vor. Vom Feind war nicht viel zu merken. Die Marine hatte ihn schon am 29. April durch die Beschießung von Libau eingeschüchtert. Am 6. Mai sprengte er selbst die Ostforts, dann brachten unsere Kriegsschiffe auch die Strandbatterien zum Schweigen. Die Landtruppen, die an eine so schwache

Verteidigung des großen Hafens nicht glauben wollten und immer auf einen Hinterhalt gefaßt waren, nahmen die Südforts nach kurzem Gefecht und griffen von der Landseite an. Aber die Russen waren tatsächlich auf diesen Schlag nicht vorbereitet gewesen. Sie konnten nur noch in Mitau stärkere Truppen ausladen und in südwestlicher Richtung vorschicken, vermochten jedoch unsere langsam nachgebende Linie nicht zu durchbrechen. Am 8. Mai, 6 Uhr morgens, zogen die deutschen Soldaten in Libau ein. Etwa 1500 Gefangene, 12 Geschütze und eine Anzahl Maschinengewehre bildeten die Beute. Der frische Wagemut fand schönen Lohn. Schnell wurden Abteilungen zur Sicherung des Platzes um etwa 50 Kilometer über Prekuln, über Hasenpot und am Strand vorgeschoben. Sie haben bisher alle Stöße des allmählich sich sammelnden Gegners abgewehrt und werden das auch ferner tun.

II.

Das vorläufige Ziel des Einmarsches in Kurland war, die Dubissa-Linie zu besetzen und Libau zu nehmen. Es ist erreicht worden und kann zweifellos behauptet werden. Unsere Stellungen sind dort sehr stark ausgebaut. Die weiteren Absichten müssen noch im Dunkeln bleiben. Aber schon mit den bisherigen Erfolgen können wir außerordentlich zufrieden sein. Die deutschen Truppen haben nicht nur im Marschieren und Kampf gegen einen stellenweise weit überlegenen Feind Hervorragendes geleistet, sondern auch einen wertvollen Teil des russischen Bodens besetzt.

Das südliche Kurland ist landschaftlich von hohem Reiz. So sehr die kräftigen Hügelketten, die ragenden Wälder, die reich verstreuten Buschgruppen, die zahllosen Gewässer, Seen und Sümpfe dem Krieger das Leben erschweren, so sehr entzücken sie den friedlichen Beschauer. Dabei nehmen sie dem Land doch nicht den Zauber der ungeheuren Weite. Man braucht nur einen mäßigen Berg zu ersteigen, um einen herrlichen Rundblick in meilenweite Fernen zu genießen. Es ist wahrlich leicht zu verstehen, daß sich hier einst Deutsche niedergelassen haben. Leider merken hiervon unsere Truppen jetzt wenig oder nichts. Die dünne deutsche Oberschicht ist zumeist verschwunden, als der Krieg in die Nähe kam, und die Landbevölkerung verhält sich keineswegs deutschfreundlich. Besonders über die Feindseligkeit und Spioniererei der Letten, die ja seinerzeit von den Russen gegen die Deutschen aufgehetzt und revolutioniert wurden, klagen unsere Soldaten sehr. Weiter südlich bei den Litauern ists aber auch nicht viel besser. Das Leben in diesen Landstrichen, die außerhalb der wenigen Güter kaum ein nach deutschen Begriffen anständiges Haus, selbst in den großen Ortschaften keine ordentliche Wirtschaft aufweisen, ist für die Okkupationstruppen alles eher als angenehm. Die russische Regierung hat diese ursprünglich reiche Gegend wohl absichtlich stiefmütterlich behandelt, sie mit Straßen und Eisenbahnen äußerst kärglich versehen. Die Abneigung gegen die deutsch-baltischen Großgrundbesitzer und die Furcht vor einem deutschen Einmarsch mögen da Hand in Hand gegangen sein. Immerhin war das Land noch nicht so verarmt, daß nicht bedeutende Vorräte an Lebens- und Futtermitteln, Vieh, Leder, Spiritus hätten für uns nutzbar gemacht werden können.

Von besonderem Wert war in wirtschaftlicher Hinsicht natürlich die Einnahme des großen Handelshafens Libau. In den Speichern dort haben wir ansehnliche Mengen von Exportwaren gefunden, die uns sehr zustatten kamen und den Störungsversuchen der russischen Kleinmarine zum Trotz munter nach Deutschland befördert wurden. An Schanz- und Werkzeugen fand sich der Bedarf für eine ganze Armee. Die Fabrik, in der es hergestellt war, wird vom deutschen Gouvernement weiterbetrieben, ebenso werden in Libau jetzt für unser Heer angefertigt: Ketten, Beschläge, Stacheldraht. Eine Sattlerei und eine Gerberei sind im Gange; schließlich eine große Meierei zur Versorgung der armen Bevölkerung mit Milch. So leisten die Deutschen auch hier oben eine vorzügliche Organisationsarbeit, die sich selbst auf das Finanzwesen erstrecken muß, das infolge der mangelhaften Vorsorge der russischen Regierung am völligen Zusammenbruch war. Die Stadt Libau hat Assignate ausgegeben, die als Zahlungsmittel dienen; die Libauer Bank beleiht die Requisitionsscheine mit 10 vom Hundert. Der Stadt ist keine Kontribution auferlegt worden, sie hat nur Verpflegungszuschüsse an die einquartierten Truppen zu zahlen. Diese werden für ihr kräftiges Zufassen und ihre Mühen hübsch belohnt. Sie haben wohl von allen Truppen im Osten das angenehmste Leben. Libau ist eine ansehnliche Stadt und ein prächtiger Badeort mit vornehmen Villenstraßen, schönen Anlagen und herrlichem Strande; die Russen, zumal die Beamten, sind meist geflohen.

Allein der Einfall in Kurland hat uns nicht nur wirtschaftliche Vorteile mannigfacher Art gebracht und ein wertvolles Stück Rußlands in die Hand gegeben, sondern er hat auch militärisch den bedeutenden Erfolg erzielt, daß der Gegner veranlaßt wurde, starke Kräfte dorthin zu werfen und dadurch seine Front an anderen Stellen zu schwächen.

Die Zusammenstöße der deutschen und der russischen Kräfte an der Dubissa-Linie haben unter vielfachen blutigen Kämpfen stattgefunden. Dabei sind unsere Truppen allmählich von der Defensive, die mit starken Gegenstößen geführt wurde, zur Offensive übergegangen.

Aus der ersten Periode sei ein Gefecht herausgegriffen, das für die damaligen Kämpfe an der Dubissa bezeichnend ist, und das ein vorbildliches Zusammenwirken der drei Hauptwaffen aufwies. Die Russen, die auf den Besitz der Dubissa-Stellung und besonders des sie beherrschenden Straßenknotenpunktes Rossienie den größten Wert legten, führten am 22. Mai eine neue Kerntruppe heran: die aus vier Infanterieregimentern und der zugehörigen Artillerie bestehende 1. kaukasische Schützenbrigade. Diese ging, unterstützt durch die 15. Kavalleriedivision, auf Rossienie los, wurde aber zunächst einen ganzen Tag lang von den Vorposten unserer Kavallerie jenseits der Dubissa aufgehalten. Die Zeit genügte, um ausreichende deutsche Verstärkungen heranzuholen und einen Gegenstoß vorzubereiten. Am 23. Mai ließen wir den Feind über den Fluß herüberkommen und sich Rossienie von Norden her zu nähern. Nachts aber wurde der größere Teil unserer Truppen um den westlichen Flügel des Gegners herumgeführt und zum Angriff bereitgestellt. Als es hell wurde, brach das Verhängnis los. Starkes Artilleriefeuer aus unserer Stellung nördlich von Rossienie ergoß sich auf die russischen Schützengräben. Gleichzeitig stürzte sich unsere Infanterie auf die Flanke der russischen Stellung und rollte diese auf. Ohne ernsten Widerstand zu leisten, flohen die Russen nach der Dubissa zurück, um sich zunächst unserer Artilleriewirkung zu entziehen. Erst im Walde auf dem Westufer des Flusses setzten sie sich wieder fest. Nun machte sich aber der Druck unserer von Süden her vorgehenden Truppen fühlbar. Gleichzeitig griffen Teile unserer Kavallerie von Norden her gegen den Rücken ein. Unter diesen Umständen setzten die Russen den Kampf nicht weiter fort. Sie vermochten auch die als Brückenkopf auf dem Westufer stark ausgebaute Stellung nicht zu behaupten. In kühnem Anlauf überwanden unsere tapferen Truppen die Drahthindernisse, und nun fluteten die russischen Massen über das Tal der Dubissa zurück, im wirksamsten Feuer unserer Infanterie, Artillerie und Maschinengewehre. Dabei erlitten sie ganz gewaltige Verluste. Zahlreiche Verwundete brachen im Flusse zusammen und ertranken. Aber auch auf den jenseitigen Höhen fanden die Russen keinen Schutz. Hier mußten sie den weiteren Rückzug unter dem flankierenden Feuer unserer Kavallerie fortsetzen, die inzwischen den Fluß überschritten hatte und nun gegen die Rückzugsstraße vorging. Wiederum häuften sich die Verluste. Es ist begreiflich, daß sich unter diesen Umständen nur Trümmer der kaukasischen Schützen zu retten vermochten. 2500 Gefangene und 15 Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Rechnet man die blutigen Verluste hinzu, so haben die Kaukasier mindestens die Hälfte ihres Bestandes eingebüßt. Die Brigade war für längere Zeit gefechtsunfähig und zeigte auch später, als sie mit neuen Mannschaften wieder aufgefüllt war, keine rechte Kampfkraft mehr. Unsere Truppen dagegen, die verhältnismäßig geringe Verluste hatten, zogen fröhlich singend in ihre Stellungen ein. Ihre heitere Siegeszuversicht war herzbewegend.

Aehnliche wohlgelungene Vorstöße gegen den immer von neuem andrängenden Feind haben unsere Truppen mehrfach an der Wenta ausgeführt. Am 5. Juni setzte dann eine vom Armeeoberkommando geleitete Offensive auf der ganzen Linie ein, die unsere Linien wieder ein beträchtliches Stück vorwärts schob. Wir kamen über die Dubissa hinaus, errangen in hartnäckigen schweren Kämpfen den Uebergang über den Windawskikanal, besetzten die vielumstrittene blutgetränkte Höhe 145 bei Bubie, schoben uns soweit an Szawle heran, daß unsere schweren Geschütze schon in die Stadt hineinreichen, und nahmen Kuze, 12 Kilometer nordwestlich von Szawle; am 14. Juni fand diese Operation ihr vorläufiges Ende. Das weitere bleibt abzuwarten.

Die Russen haben in allen diesen Kämpfen ungeheure Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen gehabt. Dagegen sind sie mit ihrer schweren Artillerie sehr vorsichtig geworden; auch sind die Offiziere sehr knapp. Bezeichnend ist, daß unter 14 000 Gefangenen nur wenige Offiziere waren und kein Geschütz genommen wurde. Das scheinen Anzeichen für den Verfall der russischen Heeresmacht auch an dieser Stelle zu sein. Sie sollen beobachtet und verwertet werden.

Kameraden

Im Wiener „Fremdenblatt“ finden wir ein bundesfreundliches Kriegsbildchen, das hier wiedergegeben sei: „Wie ein Signal wirkt das Auftauchen eines „Deutschen“ auf der Wiener Straße noch immer. Ein heller tönender Fanfarenruf begleitet gleichsam den graugrün uniformierten deutschen Soldaten überallhin. Man bildet noch immer Spalier, kann sich nicht satt sehen an diesen freundlich blickenden gutmütigen Riesen, die da in ihren bequemen, sorgfältig gearbeiteten Litewken mit der flachen Mütze oder dem grau überzogenen Helm das Wiener Pflaster zu erlernen trachten. Eine warme Liebe bricht durch den Anschein der Neugierde. Ganz Wien wünscht, es möchte dieser Deutsche eine Gasse nicht wissen. Oder Feuer für sein Pfeifchen brauchen. Daß man ihm den Weg weisen oder Zündhölzchen anbieten könnte. Jede Frage an den ansässigen Einwohner — sie ist selten, denn der Deutsche ist sofort orientiert — wird mit derartiger Höflichkeit, ja mit solch geborner Vornehmheit im Auftreten gestellt, daß man so recht mit Ingrimm der niederträchtigen englisch-französischen Gemeinheiten gedenkt, die diese Männer inkorrekter Haltung zu verdächtigen wagten. Wir können es uns getrost eingestehen. Wir bewundern die kernhaften Bundesbrüder und wir — entdecken sie gleichzeitig als prächtige Menschen. In dem Gehaben der deutschen Soldaten ist der stete Ernst unverkennbar. Die Gesichter durchwegs scharfgeprägt, voll inneren geistigen Lebens. Auch die Verwundeten bewahren soldatische Haltung. Unser Landsmann in Uniform bleibt gemütlich, geschmeidig, lustig, der Deutsche erscheint fast immer gravitätisch, ernst. Jeder Einzelne von ihnen ist wie ein wohlbewehrter, wohl befestigter Turm . . . Ein Schutz dem Freunde, eine Mauer gegen den Feind.

Ein Berliner Gegenstück nach der „Frankf. Zeitung“: Vor dem Café Bauer sitzt an einem glühend heißen Mittag ein deutscher Verwundeter mit seiner Familie an einem Tisch. Die kleinen Kusinen löffeln Eis und sehen ihn bei jedem Löffel mit großer Verehrung an, um sich so gleichsam den Genuß noch zu erhöhen. Er trinkt natürlich als ein Mann einen großen Humpen Bier, die älteren Herren sind im eifrigen Gespräch über den Krieg; was sie herausfinden, ist keine Bereicherung der Strategie, wir übergehen es deshalb. Da humpelt draußen in der Siedehitze ein Oesterreicher vorbei. Er hat ein Holzbein und geht schüchtern und etwas erschöpft über den Asphalt. Und plötzlich, gerade vor dem Kaffeehaus, bleibt er stehen — ein Kaffeehaus! — und sein österreichisches Herz schlägt laut, und durch das grüne Gesträuch, das das Lokal von der Straße trennt, sieht er das Glas Bier auf dem Tisch des deutschen Verwundeten im Bannkreis von Eis, kühlen Getränken und angenehmen Frauenstimmen. Der Oesterreicher — war er im Felde vielleicht Beobachter? — stellt sich nun hin und schaut so lange durch die Blätter, bis der Deutsche drinnen ihn bemerkt. — „Hallo!“ Ein Ruck, er springt auf, und schon stehen sich die beiden gegenüber, und ohne Erklärung nimmt der Deutsche das Bier und reicht es dem da draußen; der trinkt, reicht's wieder zurück und humpelt weiter. So schnell ging das Ganze vor sich, daß es vielleicht niemand sah, und in der Kriegsgeschichte wird's auch nicht verzeichnet stehen. Der Geist der Kameradschaft leuchtete da einen Augenblick auf, an einer der Ecken Berlins, die im Frieden so furchtbar vornehm und hochtrabend ist, der Geist der Kameradschaft, der durch die Not dieses Jahrhunderts sich durchringen wird als ein hohes Lied auf alle Opfer der europäischen Völker.

Fliegerlied

Von Alfred Falb, Leutnant in einem Ref.-Fuß-Art.-Regt.

Silberflügel tragen mich
Ueber Wald und Aue,
Durch die Wolken jage ich
Auf ins Himmelsblaue.

Unter mir die Erde brüllt —
Donnernde Kanonen!
Die Geschosse brausen wild
Durch die Himmelszonen.

Sonnen springen über mir,
Glockentöne heulen
Tausendfältig dort und hier
Unter Eisenkeulen.

Und die ganze Hölle gleißt
Rings mit Flammenmunde,
Doch ihr Feueratem reißt
Nimmer mich zu Grunde.

Bis tief unter mir die Gruft
Alles Lebens schwindet,
Und sich um mich her die Luft
Göttlich mild entzündet.

Durch, hindurch! Und auf, empor!
Hoch ins Himmelblaue, —
Bis ich durch der Wolken Flor
Kaum die Erde schaue.

Mir erklingt des Himmels Lied,
Der Gesang der Sterne —
Und mein Flügelschifflein zieht
Weit in blaue Ferne.

Vor Warschau, 25. Juni 1915

Verse zu gegebenen Reimen gesucht. Eine unterhaltende Preisaufgabe, die als Unterbrechung der uns heute erfüllenden ernsten Gedanken willkommen sein wird, stellte in ihrem vorletzten Heft (Nr. 40 vom 4. Juli) die „Praktische Berlinerin“. Die näheren Angaben über die Absendung der Lösungen, für die Preise im Werte von 200 M. ausgesetzt sind, und über den Endtermin für die Einsendung, sind in Heft 40 enthalten, das auf Wunsch noch nachträglich für 15 Pfg. und Porto von der Vertrieb-Abteilung der „Praktischen Berlinerin“, Berlin SW., Kochstraße 22/24, bezogen werden kann. Die Aufgabe besteht darin, die gegebenen Reime durch Text so zu verbinden, daß ein Gedicht daraus entsteht, dessen Absender ein im Felde stehender Soldat sein könnte. Die Reime lauten:

. . . . Gulaschkanone,
. . . . Feldpost,
. . . . ohne,
. . . . Geld kost'.
. . . . Taube,
. . . . verbuttern,
. . . . Schraube,
. . . . Muttern.

Unerschütterlich. Ein Unteroffizier verliert in stockfinsterer Nacht seine Leute und gerät in einen Graben voll Schlamm und Wasser, während die Kugeln nur so um ihn herumpfeifen. Nach anderthalb Stunden gelingt es ihm, zu seiner Kompagnie zurückzufinden. Und gefragt, wo er gesteckt habe, antwortet er trocken: „Bis zum Bauch im Wasser, der Rest im Feuer.“ (Lustige Blätter)

*

Der nach Italien zurückgekehrte Marconi beschäftigt sich daselbst, auf Wunsch Englands, eifrigst mit dem Problem einer Kriegführung ohne „Draht“. (Kladderadatsch)

*

Der deutsche Gruß. Gattin zu ihrem Mann, der sich von der hübschen Verkäuferin mit einem „Auf Wiedersehen!“ verabschiedet: „In diesem Falle hättest Du wirklich noch mal „Adieu!“ sagen können!“

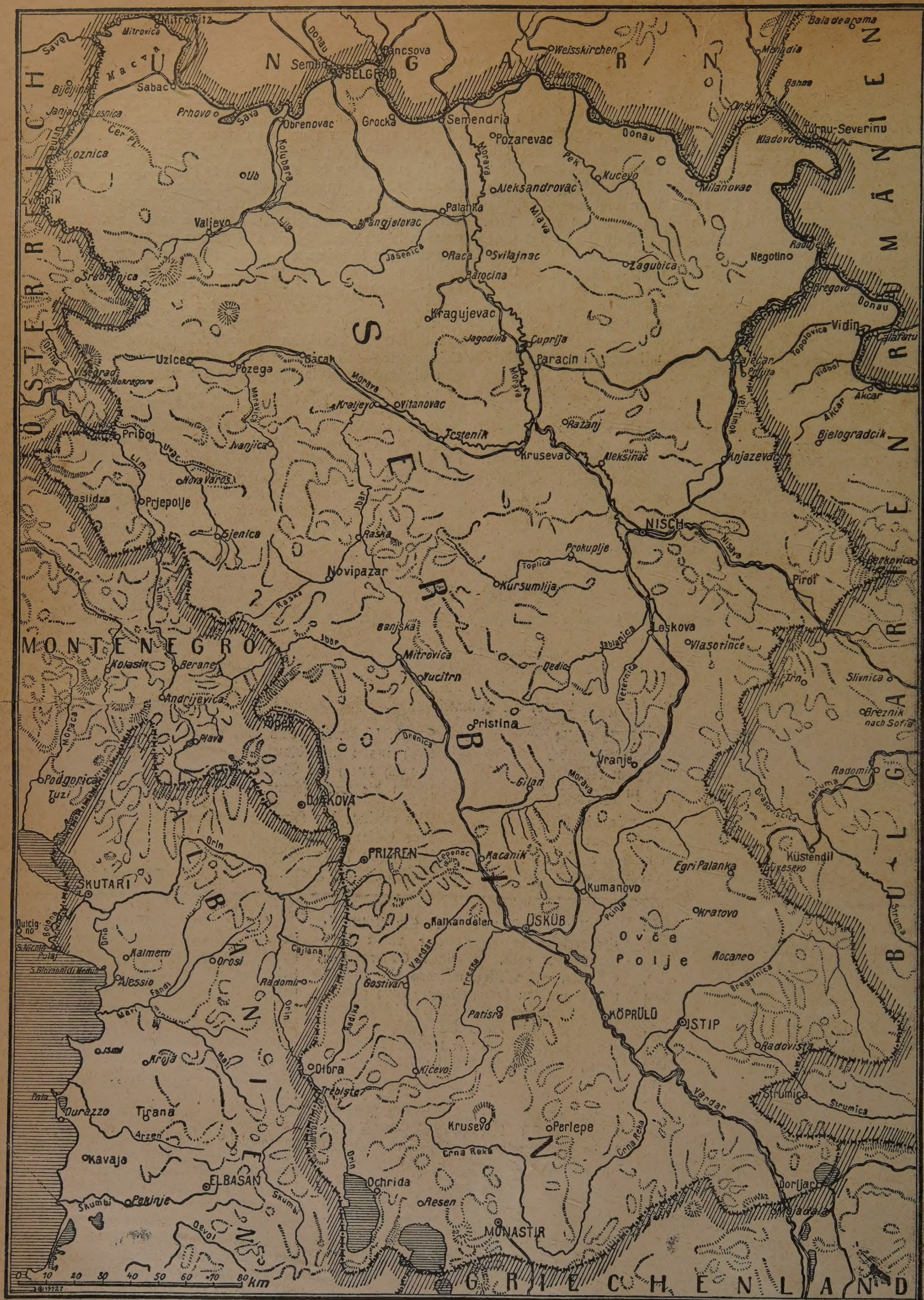
*

Frankreich hat von der Veröffentlichung von Verlustlisten Abstand genommen. Man ist mit Recht der Meinung, es bei den täglichen Kursnotierungen der Pariser Börse bewenden zu lassen.

Gott und — Salandra! Der fromme Salandra, dem Italien die Segnungen des Krieges verdankt, nannte diesen Krieg vor etlichen Tagen „das große Unternehmen, das durchgeführt werden muß, weil es Gott will!“ Wie man weiß, wurde der Wille Gottes den Italienern ausdrücklich durch Gabriel, den Engel der Verkündung — (Gabriele d'Annunzio) mitgeteilt — dem ersten Erzengel übrigens, der ein Trinkgeld bekam. (Jugend)

*

„Frau Przemysl.“ Aus den Tagen der Wiedereroberung Przemysls durch die Oesterreicher stammt die im nachfolgenden wiedergegebene hübsche Aeußerung aus Kindermund. In einem Dörfchen des Rheingaues wird durch Glockengeläute die Einnahme der galizischen Festung verkündet. Ein sechsjähriger Knirps kommt in Erregung zur Großmutter gelaufen: „Großmudderche, se hawwe de Glocke geläutet! 's wegen was denn, Großmudderche? — „Ei ja, denk nor, Pritschemichel is gefalle!“ — Darauf der Knirps mit aufrichtiger Bekümmerung: „Ach du liewer, liewer Gott, wird dem sei Frav awer weine!“



Serbien

Druck und Verlag: Ullstein & Co, Berlin SW 68. — Verantwortlich für die Redaktion: Julius Elbau, Berlin-Tempelhof.
Bestellungen bei den Buchhandlungen sowie bei den Geschäftsstellen des Verlages Ullstein & Co. Hauptvertriebsstelle: Berlin SW 68, Kochstr. 22-24.